

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land. 1938-1939  
72 (1938) (ab 12.4.1938)**

262 (27.9.1938)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-818156](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-818156)

Die "Nachrichten" erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postgebühr monatlich 2,10 RM. Fernsprecher: 3446. Schriftleitung 2742. Bei Betriebsstörungen usw. hat der Besteller jederzeit Anspruch auf Bestellung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: Die 40 mm breite Millimeterzeile 16 RM., Familienanzeigen 8 RM., Wohnungsanzeigen das Wort 8 RM., im Exterrit die 68 mm breite Millimeterzeile 45 RM. Kantonten: Oldenburgische Landesbank, Commerz- und Privatbank; Landespostkasse, sämtlich in Oldenburg i. O. / Volkshochschule Hannover 22381

# Oldenburger Nachrichten

für Stadt und Land

## Unser Führer an die Nation

Deutschlands Geduld ist am Ende — Letzte Warnung an Benesch

### Ganz Berlin war unterwegs

Berlin, 26. September. Während sich im Sportpalast am Montagmittag die dicht gedrängte Menge immer mehr zusammenfrängte, um möglichst früh den Arbeitskollegen Gelegenheit zu geben, unmittelbar Zeugen dieser historischen Stunde zu sein, schied sich halb Berlin in beiden Seiten der Anfahrtsstraßen des Führers einzufinden. In vielen, vielen Reihen gefaßt, nahmen hier vor allem die Schaffenden Berlins Kopf an Kopf aufzustellen. Sie waren direkt von den Arbeitsstätten in geschlossenen Gruppen zu Tausenden amarrschiert, um dem Führer auf seiner Fahrt zu der traditionellen Kampfsitzung der Bewegung mit ihrem Jubel die Gewißheit mitzugeben, daß Berlin, daß das deutsche Volk in geschlossenem Volk seinen Weisungen zu folgen gewillt ist. Noch einmal kommt Leben in die Straßen, als nach Geschäftsschluß die letzten Schüler und das Heer der Angestellten nach der Potsdamer und Leipziger Straße, nach dem Wilhelmplatz und der Wilhelmstraße eilen, wo sich Hunderttausende eingefunden haben.

Taghell beleuchtet liegt der zurückgesetzte Bau des Sportpalastes, Fahngruppen neben im Vorfeld. Es ist 7 Uhr. Die ersten Vertreter der Partei, des Staates und der Reichsmacht treffen ein. Mit Jubel werden die Männer begrüßt, die als enge Mitarbeiter Adolf Hitlers bekannt sind.

In geschlossenem Zuge halten die, die sich aus Not und Terror aus dem südeuropäischen Gebiet in Deutschland geflüchtet haben, im Sportpalast Eingang, um dort an bedrohter Stelle den Anführer der Bewegung zu folgen zu können. Dann marschieren die SA-Männer ab und an den Überleitungen der Partei, etwa 200 Stabarten und Sturmabteilungen, unter klingendem Spiel auf den Vorplatz des Sportpalastes ein, an der Spitze marschiert das Feldzeichen, das den Namen des deutschen Freiheitskämpfers Horst Wessel trägt.

Inzwischen haben sich die Lokale, in denen rechtzeitig die Übertragung der Führerrede bekanntigt werden war, bis auf den letzten

Platz gefüllt. Die Lichtspieltheater haben die erste Vorstellung bereits um 5.30 Uhr verlegt, damit der Spielplan noch vor der Übertragung der Rede abläuft. Im Rußland aber auch die letzten Plätze der Lichtspieltheater gefüllt, ebenso wie die der Opernhäuser, Theater, die erst nach der Übertragung der Führerrede die Aufführung folgen lassen.

Gegen 20 Uhr wird es in den Straßen Berlins, die abwärts vom Zentrum liegen, immer stiller. Die Verkehrsstraßen der SA und die SA-Bahnen sind beinahe leer. Und die wenigen, die noch auf der Straße sind, eilen, um rechtzeitig nach Hause zu kommen und dort am Lautsprecher den richtungweisenden Worten des Führers zu lauschen. Wer nicht in den Straßen sitzen sieht, durch die der Führer zum Sportpalast fährt, der sieht am Lautsprecher.

### Die Führer trifft ein

Kurz vor 20 Uhr erscheint Generalfeldmarschall Göring, der von der Menschenmenge sofort erkannt und jubelnd begrüßt wird. Um 20 Uhr fährt der Führer und Reichsführer, umbrundet von SA-Einheiten, vor dem Sportpalast vor und spreitet die Front der Ehrenkommande der Reichsmacht abwärts. Jubel begleitet den Führer, als er sich in Begleitung von Rudolf Heß, des Gauleiters von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels, und des Reichsführers Himmler in den Sportpalast begibt.

### Der Führer der SPD anwesend

Ernst und eindrucksvoll war auch der äußere Rahmen, in dem sich das weltgeschichtliche Ereignis der Volkshöhe des Führers an sein Volk und an die Welt abspielte. Mächtige Wippen, auf denen der Hakenadler seine Schwingen breitete, bildeten neben einem gemauerten goldverbrämten Hakenkreuzbanner den Hintergrund der Ehrentribüne, auf der die Mitglieder der Reichsregierung, die Reichsleiter und andere führende Persönlichkeiten der Partei sowie die Generalführer Platz genommen hatten. Links vom Rednerpult des Führers eine Reihe Männer in schwarzem Grau der Zivilkleidung; die Führer der Subdeutschen Partei

Ueber dieser Ehrentribüne ruft ein mächtiges Spruchband das Gedächtnis in die weite Halle herab: „Die Deutschen in der Helden-Ehrentribüne sind im Bewußtsein, noch sind sie verfallen. Das muß man zur Kenntnis nehmen!“ An den Seitenwänden verflüchteten die Worte: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“ und „Führer, wir folgen Dir!“ den unerhöhrlichen Willen der ganzen Nation, ihren Willen, in dem sie in dieser Stunde das deutsche Volk mit seinem Führer laßt.

Als die Reichsminister und die Reichsleiter in der Halle erschienen, wurden ihnen für-mische Ovationen dargebracht, die beim Eintreffen des Generalfeldmarschalls Göring besonders herzliche Formen annahmen. Der Jubel, der Hermann Göring umtraufte, wurde abgelöst durch den Spruchchor: „Hermann, wir gratulieren dir zur Eneuerung!“

### Der Führer kommt

Gefolgt von seinem Stellvertreter, Reichsminister Rudolf Heß, Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsführer Himmler schritt er durch dieses gewaltige Brausen der erregten Stimmen. Im fast erloschenen Reichslange die Sieg-Heil-Rufe auf, als er auf der Ehrentribüne Platz genommen hatte.

Dann kam ein erregender unbeschreiblicher Augenblick. Zwei Fahnen, in Berlin noch unbekannt, wurden in den Saal getragen:

die Fahnen der Subdeutschen Partei, für die gerade in diesen Tagen und Wochen so viele der Besten unserer subdeutschen Volksgenossen ihr Leben geopfert haben. Hinter den Fahnen marschierten in einer breiten Kolonne Angehörige des subdeutschen Freiheitskampfes durch den Mittelgang in die Halle ein. Schwelgend und ergriffen grüßten sie mit der erhobenen Rechten den Führer. Man merkte es diesen im Kampf und im Leid erprobten jungen Männern an, wie sich in ihrem Innern der Schrei des Jubels und des Dankes für den Führer förmlich löst. Ihre Fahnen aber wurden auf die Ehrentribüne gebracht, wo sie inmitten der Stabarten und Fahnen der Berliner SA und SA einen Ehrenplatz erhielten.

### Der Soldat seines Volkes

Dr. R., Oldenburg, 27. September.

Der Berliner Sportpalast als die Kampfsitzung der nationalsozialistischen Bewegung der Reichshauptstadt hat gewiß schon manche Kundgebung erlebt, die als ein Markstein in der Geschichte der Partei bezeichnet werden konnte. Alles Vorausgegangene aber wurde überstrahlt von dem Erlebnis, das gestern aus diesem riesigen Saal über den Hundstunf fast der ganzen Welt zuflutete. Eine Volksgedung von einer mitreißenden und patenden Kraft war diese Abendstunde, wie sie in derartiger Mächt und Größe wohl noch niemals stattgefunden hat. Hier sprach ein Mann aus dem Volke in einer entscheidenden Stunde zur Nation, unmittelbar zu den Millionen der unglücklichen Millionen, die da wissen wollten, was ihre Führung ihr zu sagen habe. Daß diese unübersehbare Gelogschaft verstand, daß ihre oberste Führung der Welt feierlich und entschieden zu erklären genötigt war, dafür legten die Stürme der begeisterten Zustimmung der Anwesenden ein Gedächtnis für alle diejenigen ab, die aus der Ferne in Stadt und Land, in allen Gauen und jenseits der Grenzen teilhatten, ohne selbst ihr aufrechtiges SA auszusprechen zu können.

Und, die wir die geliebte und vertraute Stimme des Führers an Rundfunkapparat vernahmen, bunte jener Augenblicke der Erhabenheit, in dem Adolf Hitler die Worte vom Soldaten seines Volkes sprach, der noch niemals feige gewesen ist, als er in berechtigter Empörung über die verlogene und unehrliche Politik des schicksalhaften Staatspräsidenten Benesch, mit dem der Führer hier vor aller Öffentlichkeit, wie man so sagt, „Kraft redete“, erklärte, jetzt sei der Zeitpunkt herbeigekommen, wo es schluß mit der deutschen Geduld sei, wo es nur noch heißt: Herr Benesch muß jetzt zuhören! Denn nicht mehr hat er eine Möglichkeit, sich hinter dem von ihm geliebten demokratischen Kluge unwahrhaftiger Politiker zu verbergen, sondern „jetzt hat er es nur noch mit einem Wanne zu tun, und das bin ich!“ Hier scheiden sich die Geister, der Frontsoldat Hitler fordert den verfallenen Politiker Benesch, nunmehr nicht Mann gegen Mann, ein Mann tiefer Wahrheit gegen einen Mann, den er als den Vater der Lüge beschuldigt und ablehnt.

Wie Adolf Hitler zu dieser schweren Beschlusnahme des Herrn Benesch kommt, das zu befragen war Inhalt der gesamten großen, immer wieder von unerhörten Stürmen der Zustimmung unterbrochenen einmündigen Beschlusnahmen des Führers. Kaleidoskopartig rollte sich vor dem geistigen Auge der Hörer in aller Welt die auf der Länge von der Griffen einer Helden-Slowakischen Nation gegründete Entfesselung des schicksalhaften Staates vor nunmehr zwanzig Jahren ab, den Herr Benesch damals „zusammenlag“. Wahnsinnigen Staatsmännern, so sagte der Führer, verdammt jener Staat sein Werden, der in Versailles geschaffen wurde und nun als Eingangspforte des Volksweltwunsches in Europa fungiert. Mit Lügen hat Herr Benesch am 21. Mai und am 23. September seine Wehrmacht mobilisiert, um die Unterdrückung und Ausrottung der 3½ Millionen deutscher Menschen in seinem Staat fortzusetzen. Deutschland hat alle erdenklichen Anstrengungen gemacht, um den Weltfrieden zu sichern. Die schwerste Lösung war die Regelung des Verhältnis zu Polen; sie gelang, weil in Polen keine Demokratie, sondern ein Mann (Pilsudski) regierte. Frankreich gegenüber haben wir auf Glanz-Verträgen und damit auf jede Bedingung verzichtet, England durch das Flottenabkommen befriedigt. Mit Italien sind wir nicht nur zu einer starken Freundschaft, sondern zu „einem starken Freundschaft“, sondern zu „einem starken Freundschaft“, sondern zu „einem starken Freundschaft“ gelangt, den herbeigeführt zu haben der Führer zu gleichen Worten „seinem großen Freund Benito Mussolini und sich selbst“ auszusprechen kann. Die 6½ Millionen Volksgenossen in Detschland sind beinahe über Reich. Keine territoriale Forderung haben wir in Europa mehr so betonte er, als die der Lösung des subdeutschen Problems, das „gelöst werden muß und gelöst werden wird“. Jedoch: hier ist unsere Nachgiebigkeit auch am

## Ergreifender Wiederhall der Führerworte

Die Massen im Sportpalast hingen an den Lippen unseres Führers

Die tausendfachen Ovationen begleiteten die einleitenden Worte Dr. Goebbels, und fast jeden Satz, den der Führer sprach. Als der Führer nach der Erörterung der Lösung des ökonomischen Problems davon sprach, daß nunmehr nur noch eine Frage für das Reich und das Volk zu bereinigen sei, drach ein Weisfallstum aus, in dem der Wille des gesamten Volkes mit einer unüberwindlichen Deutlichkeit zum Ausdruck kam. Ungebändigt loberte dieser lebensschaffende Wille auf.

Johann der Führer mit seiner gründlichen Abschreibung mit dem Heldenentum begann. Jeder Satz dieser wuchtigen und weltgeschichtlichen Anklage wurde rüttelte die Menschen in ihrem tiefsten Innern aus und führte zu Kundgebungen, deren Drak und Deutlichkeit der Welt wohl klar genug bewies, wie das ganze deutsche Volk denkt und fühlt.

Scharf, hart und entschlossen klangen die anklagenden Worte dieser endlichen Abschreibung mit einem unendlichen Staatesgebilde in den Saal und durch den Hundstunf hinaus zur Nation und in die ganze Welt. (Den Vorlaut der Rede siehe 1. Beilage D. Sgr.) Die warmen Worte, mit denen der Führer Benito Mussolini und seine treue Haltung in diesen Tagen würdigte, wurden abgelöst von vielstimmigen „Waffen-Duce, Duce“, in denen der Volkstunf unser ganzes Volk und sein Glaube an die Größe der deutsch-italienischen Freundschaft zum Ausdruck kamen.

Die Schilderung der Ereignisse der letzten Wochen, die Brandmarkung und Geselung des verbrecherischen Systems Dr. Benesch und die Erklärung, daß es jetzt der Führer, der Führer zu reden, sondern einen „Widerhall“ im Sportpalast, dessen Wucht und Wirkung mit Worten kaum wiederzugeben ist. Was man hier miterlebte, war der Ausdruck eines nationalen Willens, der geleitet wird von einem einzelnen Mann, zu dem das größte und stärkste Volk Europas ein grenzenloses Vertrauen und einen unbrüchlichen Glauben hegt. Alle sprangen von den Sitzen

auf. Tausende von Händen streckten sich dem Führer entgegen, und ein gewaltiger Ruf der Treue und der bedingungslosen Gefolgschaft klang durch den Raum Adolf Hitlers über.

Das gleiche wiederholte sich immer wieder während des großen Rednerhochzeitlichen Adolf Hitlers über seine konstruktive und entschlossene Friedenspolitik.

die sich seit den Tagen der Machtergreifung nicht geändert, sondern immer noch weiter besteht hat und durch gewaltige Taten bekräftigt worden ist.

Alle diese lebensschaffenden Kundgebungen wurden plötzlich abgelöst durch eine tiefe und stille Ergriffenheit in dem Augenblick, als Adolf Hitler in den Schlußworten seiner Rede an sein Volk appellierte. Da kam alles stumm von den Plätzen auf, die Arme streckten sich zum Gedächtnis in die Höhe, und mit Tränen in den Augen erlebten die Zehntausende diese Augenblicke einer wächtigen Fernbarung, die in der ereignisreichen Geschichte der letzten Jahrzehnte nicht irgendetwas hat.

Diese Ergriffenheit fand erst ihre Auslösung, nachdem der Führer gebetet hatte und ihm in minutenlangem Jubel zubraute. Immer wieder dankte der Führer nach allen Seiten hin für dieses Gedächtnis und dieses Treuebekenntnis in dieser in der deutschen Geschichte denkwürdigen Stunde.

## Feierliche Erklärung Dr. Goebbels'

Als dann Reichsminister Dr. Goebbels dieses Gedächtnis und dieses Treuebekenntnis in Worte formulierte, wurden diese getragen vom Weiterbrausen der Begeisterung, des Dankes und des Kampfwillens, die in dieser Stunde über den Berliner Sportpalast hinaus das ganze deutsche Volk an Adolf Hitler einigte. Während der Führer durch den Mittelgang der Halle schritt, stimmten die Zehntausende in den feierlichen Schwurgesang ein. Und noch nach dem Schluß der Kundgebung, als alles ins Freie törmte und erfüllt war vom Erlebnis dieser Stunde, tönte die Melodie noch weiter. In der Ferne der Menschen aber erklangen immer wieder die letzten Worte des Führers.

Als der Führer auf der Straße vor dem Sportpalast sichtbar wird, umbrundet ihn draußen wie vorhin drinnen das entschlossene Ja der Männer und Frauen in endlosen Zeilen, die die Lautsprecherübertragung des in hundert Tausenden gesprochenen Wortes „Der Gott, der Götter nach sich“ untergehen läßt. Wer je einen Zweifel an der Entschlossenheit der heutigen deutschen Nation gehabt hat, der mußte sich beschämt eines Besseren belehren lassen, als er die begeisterte Menschenmenge längs des Fahrweges sah, die dem Führer auf

stille Ergriffenheit in dem Augenblick, als Adolf Hitler in den Schlußworten seiner Rede an sein Volk appellierte. Da kam alles stumm von den Plätzen auf, die Arme streckten sich zum Gedächtnis in die Höhe, und mit Tränen in den Augen erlebten die Zehntausende diese Augenblicke einer wächtigen Fernbarung, die in der ereignisreichen Geschichte der letzten Jahrzehnte nicht irgendetwas hat.

Diese Ergriffenheit fand erst ihre Auslösung, nachdem der Führer gebetet hatte und ihm in minutenlangem Jubel zubraute. Immer wieder dankte der Führer nach allen Seiten hin für dieses Gedächtnis und dieses Treuebekenntnis in dieser in der deutschen Geschichte denkwürdigen Stunde.

### Der Führer auf dem Balkon der Reichskanzlei

Kurz vor 22 Uhr bog der Wagen des Führers unter der Leipziger Straße in die Wilhelmstraße ein. Tausende von SA-Einheiten hielten über den Platz; stürmisch drängten die Massen nach vorn, wo sie von den abperrenden SA- und SA-Männern mit Mühe zurückgehalten werden konnten. Wenige Augenblicke, nachdem der Wagen in das Portal der Reichskanzlei eingebogen war, erhob der Ruf: „Wir wollen unseren Führer sehen“ über den Platz. Immer wieder und wieder bildeten sich Sprechchöre, die nach dem Führer riefen.

Kurz nach 22 Uhr erschienen dann der Führer, von einem erneuten Jubelsturm umhüllt, auf dem Balkon der Reichskanzlei. Nach allen Seiten grüßten, dankte er den Tausenden.

# Die Welt stand im Banne der Führerrede

## Überall Rundfunkempfänge, Sonderausgaben und starke Spannung

### Wie Berlin die Rede hörte

Die große Rede des Führers und Reichslanzlers wurde nach Verteilungen der Sender für den Gemeinschaftsempfang in 2300 Hallen, Festhallen, Schulhöfen, Turnhallen usw. übertragen. Insgesamt haben 2100 000, also die Hälfte der Einwohner Berlins, die Rede im Gemeinschaftsempfang gehört. Die andere Hälfte hörte die Rede teilweise auf den Straßen und Plätzen, wobei durch Lautsprecher übertragen wurde, oder in den Wohnungen.

Nach Schluß der Übertragung spielten sich in den Hallen und Sälen unvorstellbare Szenen des Beifalls und des Jubels ab, die sich auch auf den Straßen fortsetzten. Immer wieder hörte man Schreie: „Führer befehl, wir folgen!“

Nom, 27. September.

Die weltgeschichtliche Rede des Führers ist über den italienischen Rundfunk von allen Volksgenossen in Italien mit der gleichen vollenden Begeisterung aufgenommen worden wie im Reich. Auf Veranlassung der Landesgruppenleitung der NSDAP hatten sämtliche Ortsgruppenleitungen Gemeinschaftsempfänge veranstaltet, zu denen die Volksgenossen geschlossen zusammen mit zahlreichen italienischen Freunden erschienen waren.

## Großer Tag in England

### Zusammentritt beider Abgeordnetenhäuser am Mittwoch

London, 26. September.

Der Sprecher des Unterhauses, Frithery, und der Wortführer des Oberhauses, Lord Stanhope, haben heute bekanntgegeben, daß beide Abgeordnetenhäuser am Mittwoch, dem 29. September, um 2 1/2 Uhr nachmittags zu einer Sonder-Sitzung zusammentreten werden.

Der Verlauf der Sitzung des Unterhauses wird sich, wie man hier annimmt, folgendermaßen abspielen: Nach der üblichen einleitenden Fragezeit wird ein Vorschlag zur Verlegung des Hauses eingebracht werden, worauf Ministerpräsident Chamberlain in dem einen ausführlichen Bericht über die außenpolitische Lage und vor allem nähere Einzelheiten über seine beiden Besuche beim Führer und andere politische Entwicklungen geben wird.

Das Oberhaus wird sich unmittelbar nach dem Zusammentritt wieder vertagen, damit die Lords Gelegenheit haben, die Erklärungen Chamberlains im Unterhaus zu hören. Man nimmt an, daß die Lords darüber am folgenden Nachmittag zu einer Aussprache zusammentreten werden.

Ministerpräsident Chamberlain hat im Laufe des Montags sämtliche englischen Ober- und Minister der Dominions empfangen, und zwar diejenigen Kanadas, Australiens, Südafrikas, Neuseelands und auch Nordirlands, um sie über die letzten Entwicklungen der internationalen Lage zu unterrichten. Vor der englischen Kolonialminister MacDonald war bei dieser Unterredung aufwendend.

In Anbetracht der immer mehr steigenden Unruhe in der britischen Bevölkerung haben die englischen Lebensmittellieferanten auf Anfor-

der dem unmittelbaren Eindruck der wiederholten Stellungnahme des Duce haben die Worte des Führers über die von beiden Völkern tief empfundene deutsch-italienische Schicksalgemeinschaft nicht nur bei allen Italien-Deutschen, sondern auch bei unzähligen Italienern, die der deutschen Uebertragung unmittelbar folgen konnten, den tiefsten Eindruck hervorgebracht gefunden. Der Dank des Führers an den Duce und das italienische Volk für das volle Verständnis der deutschen Not und für die Einigkeitssinnigkeit Italiens, hat überall den stärksten Eindruck gemacht. Der fürs darauf vom italienischen Rundfunk verbreitete ausführliche italienische Auszug der Führerrede ist von allen italienischen Rundfunkhörern mit enthusiastischen Beifall und Begeisterung aufgenommen worden.

Gegen 23.00 Uhr sind in allen italienischen Großstädten Sonderausgaben mit ausführlichen Auszügen der Führerrede herausgenommen, die rasenden Absatz fanden. Man hat sich selbst, wie man vernimmt, auf der Straße in Rom nach Rom im Sonderzug die Rede des Führers unmittelbar in deutscher Sprache gehört.

### Ganz Polen hörte die Rede

Warschau, 27. September.

Nach niemals stand eine politische Rede eines Staatsmannes so ausschließlich im Mittelpunkt

des Interesses der politischen Öffentlichkeit wie die Rede des Führers. Die Zahl der Rundfunkempfangsgeräte, die während der Führerrede nicht auf eine der vielen Stationen eingeleitet war, die sie übertragen, dürfte man in Polen an den Fingern abzählen können. Selbst die in Warschau lebenden polnischen Sender, die in Polen besonders beim Deutschlandender bemerkbar waren, haben die Hörer an den Empfangsgeräten nicht entmutigen können.

Der Eindruck der Rede ist ein gewaltiger. In politischen Kreisen warf man nicht den Erklärungen des Führers mit vollem Verständnis gegenüber. Auch die Beschlüsse über die deutsch-polnischen Beziehungen haben größte Zustimmung gefunden.

### Brüsseler Stimmen

Brüssel, 27. September.

Auf dem Boulevard erschienen kurz nach 11 Uhr Sonderausgaben der Zeitungen mit der Führerrede, versehen mit Übersetzungen und Herberholung vieler Stellen, jedoch ohne Kommentar. Einen starken Eindruck machte die Erklärung, daß Deutschland nach Lösung des gegenwärtigen Problems keine weiteren territorialen Forderungen in Europa zu erheben habe.

Die Führerrede wurde von den belgischen Amtsträgern mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Mehrere Minister, unter ihnen Ministerpräsident Spaak, hörten die Rede am Rundfunk an. Von gut unterrichteter Seite wird mitgeteilt, der erste Eindruck gehe dahin, daß die Führerrede die Möglichkeit einer friedlichen Lösung nach wie vor offen lasse.

### Auch Belgrad zufrieden

Belgrad, 27. September.

Zur Führerrede wird an zuständiger Stelle erklärt, daß sich die Hoffnung auf eine friedliche Lösung der indoeuropäischen Frage stark. In maßgebenden politischen Kreisen bezeichnet man zwei Stellen der Rede als besonders wichtig: 1. die Kritik, die der Führer bis zum 1. Oktober gestellt hat, und somit noch 4 Tage zur Lösung offenläßt, 2. der Fall ausgeprochene Europa auf jede territoriale Forderung in Europa.

Sofia, 27. September.

Ganz Bulgarien stand im Banne der historischen Führerrede, der man hier mit einer nicht mehr zu überbietenden Spannung entgegengeblüht hatte. Die Rede hat wegen ihrer maßvollen und klar umgrenzten Forderungen eine süßliche Erleichterung hervorgerufen und die volle Zustimmung der bulgarischen Öffentlichkeit gefunden. Die Rede hat wegen ihrer ebenso eindringlichen wie eindeutigen Darlegung des deutschen Standpunktes die politische Lage wesentlich vereinfacht und schon deshalb mußte die Welt die Ausführungen des Führers der deutschen Nation positiv wertend, so erklärten politische Persönlichkeiten dem Berichterstatter.

Die Morgenpresse spricht der Führerrede ihre einstimmige Billigung aus. Den größten Eindruck hat die Bestimmung hinterlassen, daß Deutschland nach Bereinigung der indoeuropäischen Frage keine weiteren Forderungen mehr in Europa zu stellen habe. Die Blätter geben diese Stelle in Schlagzeilen

So hat uns der Führer einen großen Wunsch vom Wesen und Ziel der deutschen Außenpolitik gegeben. Ihr Wesen ist rassistisch bedingt, ihr Ziel die Freiheit, Ehre und Größe des großdeutschen Vaterlandes, ein Ziel, das er unter allen Umständen auf friedlichem Wege erreichen möchte. Hätte er sonst Jahr um Jahr der Welt Friedensangebote gemacht? Wenn aber die Welt in ihrer Kurzsichtigkeit und Herr Beneck in seiner Moskauer Verbundenheit keine friedliche Lösung will, dann — so stellte der Führer unter anderem Jubel der Zehntausende fest — wird sich die verschworene Gemeinschaft des deutschen Volkes, das er einst von dieser Kampfstätte der Bewegung aus zum Erwachen rief, bewähren und den Widerstand in der Tschecho-Slowakei die Freiheit erlangen lassen, die ihnen die anderen, obwohl sie das Selbstbestimmungsrecht der Völker auf ihre Fahnen geschrieben zu haben vorgeben, hartnäckig verweigern!

Der Führer hat in einer sonst von ihm nicht gewohnten Schärfe mit Herrn Beneck abgerechnet. Er, der Kronsohn des großen Krieges, ist jetzt der Soldat seines Volkes. Soldatenprache pflegt nicht so „sein“ zu klingen, wie die Salon-Komplimente, die solche Menschen wie Herr Beneck, der sich bekanntlich um die Teilnahme am Weltkrieg zu brüsten wußte, gewohnt sind. Aber die rauhe Sprache des Soldaten pflegt vom Volk besser verstanden zu werden als die gewählte des Bankiers oder Diplomaten. Das deutsche Volk hat seinen ersten Soldaten verstanden, denn er hat ihm aus der tiefsten Seele gesprochen, und es hat in jener Abendstunde auf Adolf Hitler Gottes Segen herabgelassen — ein jeder von uns in der Stille seines Herzens, die Zehntausende im Berliner Sportplatz mit dem jubelnden Bekenntnis ihrer Typen. Das deutsche Volk folgt seinem Soldaten Adolf Hitler, wohin er geht, und immer führen möge! Dr. Goebbels machte sich zum Dolmetscher der ganzen Nation, als er unter dem Eindruck dieser gewaltigen Führerrede sagte: „Unser Volk wird, wenn Sie, mein Führer, es ruhen, halt und entschlossen zum Kampf antreten und das Leben und die Ehre der Nation bis zum letzten Atemzuge verteidigen. So wahr uns Gott helfe!“

## „Insel der Träume“ Uraufführung im Staatstheater

Von der Situation der Operette wurde anfänglich der Aufführung des „Graf von Luxemburg“ schon gesprochen. Es wurde gesagt, daß die Gattung der älteren Operette seit der „Hedermärs“ keine Entwicklung gehabt habe, es sei denn, man nennt den langsamen stetigen Abstieg eine Entwicklung.

Hans-Martin Majewski, der Komponist der am Sonntag im Staatstheater uraufgeführten „Insel der Träume“, macht sich vom alten überholten Schema los. Somit jedoch keineswegs gesagt ist, daß der Weg, den er beschreitet, durchaus neu ist. Da das Grundelement der Operette nun einmal der Tanz ist, so ist mit der Handlung des Tanzes von der weichen wiegenden Bewegung zur knappen akzentuierten Gespanntheit zwanagsläufig der Operette der Weg gewiesen. Wünschenswert für den Augenblick, da es noch nicht an der Zeit ist, eine grundlegend neue Form zu finden.

(Die Uraufführung der „Insel der Träume“ ist nicht die Gelegenheit, sich über die Möglichkeiten einer neuen Operettenform auszusprechen. Aber ich möchte mir vorbehalten, in nächster Zeit dieses interessante Problem eingehender zu untersuchen.)

Es hat dem Komponisten der „Insel der Träume“ auch wohl keineswegs daran gelegen, einen Beitrag zum Problem der Zukunftsoperette zu liefern. Er wollte nicht weiter, als aus dem Gegebenen eine Operette schreiben, wie sie die Bühne und das Publikum fragen. Das Libretto — das Buch schrieb Joachim von Ostau — gibt genügend Gelegenheiten zu Tänzen, Einzel- und Gruppen tänzen. Und so ließ sich Majewski von den Rhythmen der modernen Tänze, Marsch- und Forchtänzen, anregen und schrieb eine Musik, die von kompositorischer Könnenhaftigkeit zeugt, schmissig und wirkungsvoll ist und auch das lyrische Element

nicht vernachlässigt. — Der Lebensraum in dem die Handlung sich vollzieht ist vom Geist der Technik bestimmt. Jeder Mensch, wenn er nicht rettungslos der Zivilisation verfallen ist, trägt eine Sehnsucht nach einem Land der Verheißung in sich, nach einer Insel, wo die Träume seiner Sehnsucht erfüllt werden. Aber finden diese Menschen, die als Zuhörer und Angestellte eines Flugzeugunternehmens der Technik verschoren sind, auf jener Insel, die irgendwo einsam im Meer liegt, wirklich die Erfüllung? Ach, sie tragen wohl zu viel vom Geist ihrer Welt in die abgegrenzte fremde Welt. Das Land der Sehnsucht ist schon entzaubert, in dem Augenblick, wo der Traum zur Wirklichkeit wird. Träume müssen Träume bleiben.

Ihr Schicksal ist auch das Schicksal Majewskis: Er schlägt lyrische Töne an, denen das Erotische nur als sparsam verwendeter Stimmungsfaktor beigegeben ist, die Wärgenheit und ihre Runden zu spüren; aber er bleibt doch dem Wirklichkeitsraum der realen Welt verhaftet und der Auflösung in die Welt der Kunst ist eben ein Ausflucht, von dem er zurückkehrt in die ihm eigene Welt des modernen Tanzes.

Das Staatstheater sieht es an nichts fehlen, der Operette zur Wirkung zu verhelfen. Erich Döhler's ausgezeichnete Bühnenbilder unterstützen die Gegenwärtigkeit der sachlichen Räume des Flugzeugunternehmens und der Trauminsel. Der wieder gefädelt aufgeteilte Raum erfüllt sich unter der Spielleitung Fritz Föttger's mit wechselvollem buntem Leben. An der Art, die Bewegung zu leiten merkt man den zuverlässigen Regisseur, der schon an vielen Aufgaben ähnlicher Art die Sicherheit zu ihrer Lösung gewann. Dabei fand er in Karl Balzer, in deren Hand die Einstudierung der Tänze lag, eine gute Unterstützung. Als Doris betätigte sie sich auch als

darstellende und jugende Tänzerin. Die vielbeschäftigte Tanzgruppe arbeitete schon anerkennenswert geistreich.

Annemarie Gieselmann, im „Graf von Luxemburg“ eine Dame von Welt, jener Welt der Jahrhundertwende, ist hier eine Frau von moderner, von der Technik bestimmter Welt. Den guten Eindruck, den sie mit ihrer ersten Partie hinterließ, verstärkte sie mit dieser neuen Partie der Wibel. Josef Graf (Zack) machte als solcher Flugzeugführer gute Figur. Besonders sympathisch wirkt bei beiden, daß sie die Gefühle nie zu stark auftragen. Auch sonst beweist das Operetten-Ensemble wieder eine

### Freut euch des Lebens!

Hoffini, der bekannte Komponist von 39 Opern, leitete eine Festsitzung am Hofoperetten-Theater in Wien. Dort wurde er sehr gefeiert, und auch Fritz Metternich, der selbst auf lang und noch besser Klavier spielte, lud ihn öfter zur Tafel. Bei einer solchen Gelegenheit hat ihn Hoffini, er möge ihm doch ein deutsches Lied vorbringen, damit er es eventuell als Thema für seine neue Oper „Semiramis“, die er gerade komponieren, benutzen könne. Doch Metternich fiel nichts Passendes ein, und deshalb lehnte er ab.

Da wandte sich Hoffini an die anwesenden Damen, die den Führer auf Neue befragten: „Na, wartet“, dachte Metternich, „auch werde ich das besorgen!“ Er setzte sich an den Flügel

### Der Anfänger

Zu schnelles Autofahren ist in jeder Stadt verboten. Fährt man zu langsam, kann das ebenfalls leicht zum Verhängnis werden. Diese Erfahrung sollte kein Geringerer als Campbell, der bisher schnellste Autofahrer der Welt, machen. Er schlendert mit seinem Wagen gemächlich durch die Straßen Londons, um sich einen Prüfer zu suchen, da brüllt ihn plötzlich ein Policeman an:

„Sind Sie verriekt geworden? Anfänger gehen Sie nicht in belebte Straßen!“ Und an der nächsten Ecke schreit ein anderer: „Wenn Sie nicht Auto fahren können, dann lektieren Sie in den Omnibus!“ und schreit ihn an.

glücklich ausgewogene Kombination der Kräfte. Carmen Papperitz und Adl Appelt (Bill) waren sehr gut auf einander eingepflegt. Eine deutsche Vetterchaft besteht zwischen diesem Bill und jenem Lelio Doini, der mit seinem stereotypen „Jabelschia Reportage“ durch Dorfalls „Clivia“ herumgeschwirrt. Dem Hubert-Paar gefellte sich als Dritter im Bunde Beretto Steingier (George) zu.

Die Uraufführung brachte den Darstellern und dem Komponisten, der selbst dirigierte, viel Beifall. Wer die Schläger- und Ausstattungsoperette kauft — aber nur der — um hier auf seine Kosten.

Dr. Paul G. A. Klein.

und sang das damals schon von allen Gassenjungen gekannte Lied: „Freut euch des Lebens!“ Er dachte, ausgelacht zu werden, aber Hoffini fiel ihm beifällig um den Hals, so ausgezeichnet hatte ihm die Melodie gefallen.

Er nahm sie wirklich in seine Oper auf. Ein italienischer Text wurde ihr unterlegt, und besides fand auch in Italien großen Beifall. Nur einen gab es, der vor Stammen kaum zur Bestimmung kam, als er die Oper „Semiramis“ hinter in Mailand sah, wo die Holze Königin Wilhelms — während sie den Tod ihres geliebten Gatten beweinete — ihrer Trauer nach der Melodie „Freut euch des Lebens“ Ausdruck gab. Das war der Fritz Metternich.

Selbstem pfiff er bei jeder Todes-Anzeige, die ihm vor die Augen kam, „Freut euch des Lebens!“

hören nicht in belebte Straßen!“ Und an der nächsten Ecke schreit ein anderer: „Wenn Sie nicht Auto fahren können, dann lektieren Sie in den Omnibus!“ und schreit ihn an.

Am nächsten Morgen findet er auf seinem Tisch ein Strafmandat: „Für Schlingel Strafe wegen Unvorsichtigkeit beim Autofahren!“ Begründung: Er habe den Wagenverkehr als Anfänger unnötig lange aufgehalten! —

Es half dem Verkehrshinhaber alles nichts, er mußte prompt berappen!

wieder und werden sie als den demokratischen Beweis für den Willen zum Frieden und der europäischen Zusammenarbeit des nationalsozialistischen Deutschland.

Prag muß sich entscheiden: entweder für Krieg oder Frieden... schreiben die Wäiter. Nachdem das Reich seine Karten offen auf den Tisch gelegt habe, läßt es nun an Prag, die Entscheidung über Krieg und Frieden zu fallen.

Größtes Interesse in Paris

Wie aus hiesigen politischen Kreisen zur Rede des Führers verlautet, hebt man insbesondere die Stellen über Frankreich hervor. Man ist der Ansicht, daß aus ihnen ein verständlicher Geist herauszutrifft und die Zeit, noch nicht geschlossen zu sein scheint. Die Rede ist in Paris mit außerordentlich großem Interesse gehört worden.

Prag labortiert

Nach einer Meldung aus Teschen wurde am Montag in der Zeit von 12 bis 13 Uhr auf Befehl der Besatzung der Wäiter in ganz Tschechoslowakei der elektrische Strom ausgeschaltet, um, da die Beschlagnahme der Rundfunkgeräte noch nicht restlos durchgeführt werden konnte, den Empfang der Rede des Führers auch auf diese Weise unmöglich zu machen.

Die tschechische Angst

Die nordböhmischen Elektrizitätswerke melden aus Zümbitz, daß Montagabend von 19.30 bis 21.30 Uhr die Stromlieferung in dieser Gegend ausblieb. Von dieser Maßnahme waren betroffen: die Bezirke Waidsdorf, Kumburg, Schladenan, Böhmisches Tepla, Teschen-Bodenbach, Teplitz-Schönau und einige Teile anderer sudeten-deutscher Bezirke.

Mostau löste vergeblich

Die Kunstübertragung der Rede des Führers wurde in Mostau durch einen Moskauer Sender. Von sämtlichen deutschen Sendern war in Mostau nicht ein einziger einwandfrei zu hören; man vernahm nur ein matteres Geräusch. Die Sowjetrussen hatten allerdings versichert, daß auch ausländische Sender die Rede übertragen. Auf diese Weise war in Mostau und in Sokowo ein guter Empfang der Rede gegeben.

Ungeheurer Eindruck in England

„Die Tür zu Verhandlungen noch nicht unwiderruflich verriegelt“

Die „Times“ begründen im übrigen, daß die britische Legion in den Abstimmungsgebieten die Ordnung aufrecht erhalten solle. Der „Daily Telegraph“ meint u. a., daß die Tür zu Verhandlungen noch nicht unwiderruflich verriegelt sei. Die Welt habe noch eine kleine Pause. Die „Daily Mail“ meint, daß die Aussichten sich durch die Rede des Führers nicht verschlechtert hätten. Denn der Führer habe zwar seine Bedingungen an Prag wiederholt, aber auch dem deutschen Wunsch nach Frieden Ausdruck gegeben.

Die große Rede des Führers im Sportpalast hat mit ihrer klaren, eindeutigen Sprache in der gesamten englischen Öffentlichkeit einen ungeheuren Eindruck hervorgerufen. Die Weltanschauung der englischen Völker hat die mit schonungsloser Offenheit durchgeführte Abrechnung mit dem Terrorismus des Herrn Goebbels die Augen geöffnet und man erkennt allmählich, daß hier ein Problem vorliegt, das rasch und endgültig gelöst werden muß.

Die führende Rede, die „Times“, nennen die Engländer eine „ziemlich offensiv erklärte“ zu der zugegebenermaßen berechtigten Frage, nämlich dem Recht der Sudeten-Deutschen, mit dem Reich vereinigt zu werden. Weiter betont das Blatt, daß die erste Frage im tschechoslowakischen Problem gelöst sei. Die beiden Wäiter, Tschechen und Deutsche, sollten getrennt und die deutsche Bevölkerung mit dem Reich vereinigt werden.

Zwecklose Bemühungen um Versailles

„Kein europäischer Konflikt nur um das faule Ei von Prag zu lösen!“

Zum Abschluß seiner Besichtigungstour durch Benetien hat Mussolini am Montagvormittag vor einer tschechischen Großkundgebung unter Aufmarsch sämtlicher Organisationen der Kravnik Benetien noch einmal zu seinem Volk und der ganzen Welt zum Problem der Stunde gesprochen.

Der Duce führte u. a. aus: Unsere Gegner, die wenigen, auf die ich in meiner Rede vor den Schwarzgehenden in Belluno anspielte, unsere Gegner, die unter dem Zeichen der Freimaurerei, von Sammer und Sabel führen, unsere Gegner haben in den letzten Tagen tödliche Hoffnungen gezeugt.

Die Entwicklung der Ereignisse, die in diesen Tagen erneut die Menschheit in Atem hält, erlaubt uns heute die Situation klar zu definieren. Man muß die Auswirkungen, die der tschechische Premierminister unternommen hat, um eine friedliche Lösung der Probleme der Stunde zu ermöglichen, anerkennen und würdigen. Die gleiche große Würdigung verdient die bisher von Deutschland bewiesene Langmut. Das Memorandum verdient nicht von den in London vereinbarten Väiten ab.

Der Präsident der tschechoslowakischen Republik war einer der Verdächtigen, die die Auflösung der Habsburger Monarchie betrieben. Damals sprach er von einer böhmischen Nation und seine Schrift erschien unter dem Namen „Tschecho-Slowakische Nation“.

Er war überall für seine Idee, auch in Genf (geltendes Visionsgesetz, das Mussolini zu der tschechischen Delegation veranlaßte, Genf ist bereits in einem Zustand der Auflösung. Alle, die sich Tschechen widersetzen, müssen so enden.) Die Worte, mit denen er damals auftrat, haben, wie das letzte 20 Jahre in der Geschichte zeigen, das Recht der Überlegenheit bewiesen.

Was nun die weitere Entwicklung betrifft, so kann sie auf folgende Linie ablaufen: Es gibt noch einige Tage Zeit, um die friedliche Lösung zu finden. Weicht aber ein Konflikt aus, so wird er zunächst totalisiert. Ich glaube immer noch, daß sich Europa nicht selbst mit Feuer und Schwert überzieht, um in diesem Feuer umzutommen, lediglich um das faule Ei von Prag zu lösen.

Es ist aber dazu, daß der Konflikt uns bereits angeht, dann werden wir sein Jögern kennen oder zulassen.

Es ist zweifellos, daß die Diplomaten sich noch weiter darum bemühen, Versailles zu retten. Daß in Versailles mit einer dynamischen Unkenntnis von Geographie und Geschichte konstruierte Europa, eben dieses Versailles liegt in den letzten Zügen.

Seine Schicksal wird sich in dieser Woche entscheiden, und in dieser Woche kann das neue Europa entstehen, das Europa der Gerechtigkeit für alle und der Versöhnung zwischen den Völkern. Wir Schwarzgehenden des Völkerebündels sind für dieses neue Europa.

Lang anhaltende, tschechische Versailles-Bemühungen feierten auch diese Rede Mussolinis.

Immer neue Zwischenfälle

Die Tschechen hören mit ihren Herausforderungen nicht auf

Dresden, 27. September.

Die Lage der Sudeten-Deutschen kennzeichnet sich auch weiterhin durch eine unübersehbare Reihe von Gewaltmaßnahmen, Plünderungen, Drohungen und Übergriffen. In Liebau in Böhmen wurde ein sudeten-deutscher Führer auf seiner Durchfahrt ohne vorherige Warnung beschossen und durch Schusswunden getötet. Das gleiche Schicksal ereifte den sudeten-deutschen Radfahrer, der angestrichelt auf Anruf nicht sehengeblieben war.

Zu einer schweren Grenzverletzung durch tschechische Soldaten kam es am Montag um 23.55 Uhr an der Reichsgrenze bei Schönborg. Während hier eine friedliche Bevölkerung auf den Markttag zum Gemeindefestempfang der Rede des Führers versammelt war, wurden von tschechischen Soldaten die Grenze überschritten. Ingesamt wurden fünf Handgranaten auf reichsdeutsches Gebiet geworfen, wodurch eine erhebliche Verunreinigung in der Bevölkerung getragen wurde. Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt; auch war Sachschaden nicht zu verzeichnen.

Im Industrieort Tschutetz in Tschechoslowakei waren vor allem die Polen dem blutigen Terror der Tschechen ausgesetzt. Den polnischen Arbeitern der Eisenwerke wurde erklärt, daß die Anlagen im Falle eines unrichtigen der polnischen Truppen in die Luft gesprengt werden würden. Ferner wurden die Brücken wichtiger Straßen nach der polnischen Grenze im gesamten Gebiet mit Sprengladungen versehen. In zahlreichen Orten sind sämtliche Straßenbahnen und Bahnhöfe zu militärischen Transporten beschlagnahmt worden. Auch am Montag ist es wieder zu schweren Zusammenstößen zwischen Polen und tschechischem Militär und Gendarmen gekommen, wobei auf beiden Seiten Verluste zu verzeichnen waren.

Konrad Henlein in Misch

Alle Behörden arbeiten dort unter der Aufsicht der SDP

Misch, 27. September.

Konrad Henlein ist am Montagvormittag an der Spitze einer Großbesatzung in Misch eingetroffen und hat sich mit den H-Männern sofort an die Sicherungslinie des Wäiser Gebietes bei Gastau begeben.

Die Sicherungslinie verläuft jetzt von der tschechischen Grenze über den Bahnhof Waidersdorf nach Haslau und Liebenstein und lehnt sich dort an die Grenzlinie der bayerischen Diplomatie an. Die Straßen in das Wäiser Gebiet sind für den Verkehr gesperrt. Barabden führen gegen übermächtige tschechische Truppen, deren vorbereiteter Posten 2 Kilometer nördlich von Franzensbad liegt.

Zu größeren Kampfhandlungen ist es bisher noch nicht gekommen. In der Nacht kam es in der Gegend von Oberböden zu einem heftigen Feuergefecht, bei dem auch Konrad Henlein und sein Stellvertreter Karl Hermann Frank zu sehen waren. Die Männer der H erwiderten das Feuer tschechischer Maschinengewehre. Es konnte beobachtet werden, daß auf tschechischer Seite die Soldaten, die offenbar von Augen getroffen waren, auf sudeten-deutscher Seite gab es keine Verletzte.

In der Stadt Misch wird ab Mitternacht die im Reichsgebiet angeordnete Rechtsfahrordnung im Straßenverkehr eingeführt. Alle Behörden und Amtsstellen im Bezirk Misch haben ihre Amtstätigkeit voll aufgenommen. Ihre Amtsführung erfolgt bis auf weiteres nach den bisherigen tschechischen unter der Oberaufsicht der Beauftragten der SDP. Nachdem der Bezirk Misch vom übrigen deutschen Hinterland, insbesondere vom Gerdland, vollständig abgetrennt ist, muß die Versorgung von Stadt und Land mit Lebensmitteln und sonstigen Gebrauchsgütern aus dem Reichsgebiet erfolgen.

Sudeten-deutscher Führling ermordet

Am Montagabend gegen 22.45 Uhr wurde bei Gernsdorf der sudeten-deutsche Führling Franz Held auf reichsdeutschem Boden in einer Entfernung von etwa 100 Meter von der Grenze, als er aus dem Dorf zu seinem Vorort ging, wo er Unterkunft gefunden hatte, von tschechischer Seite durch zwei Weinschüsse verletzt. Held stürzte sofort nieder. Darauf liefen vier tschechische Soldaten über die Reichsgrenze zu der Stelle, wo Held niedergefallen war, und schleppten ihn über die Grenze auf tschechoslowakisches Staatsgebiet. Etwa 30 Meter von der Grenze entfernt, zogen sie ihn Revolver und schossen Held nieder. Held war sofort tot. Seine Leiche konnte vorläufig nicht geborgen werden, da sie auf tschechischem Staatsgebiet liegt, wurde aber von den Tschechen liegen gelassen. Der Vorfall wurde von vier Personen beobachtet, die Held wurde nicht mehr zur Hilfe kommen konnten, zumal sie keinerlei Schusswaffen bei sich hatten.

50 000 Mann im polnischen Freikorps

Beziehungen für die Stimmung in Polen ist durch die Aktion des Abtes des tschechischen Freikorps an alle Organisationen und Einzelpersonen. Darin wird darauf hingewiesen, daß es völlig unmöglich sei, sich an die polnisch-tschechische Grenze zu begeben, um irgendwelche Einzelaktionen durchzuführen. Das polnische Freikorps befindet sich in höchster Alarmbereitschaft und gebe eine Weisheit dafür, daß in dem geeigneten Augenblick den Angehörigen der polnischen Volkstruppen in der Tschecho-Slowakei wirksame Hilfe zuteil wird. Im übrigen erfreut sich das Freikorps nach wie vor eines ungeheuren Zuspruchs von Freiwilligen. Die Zahl der jetzt registrierten Mitglieder des Freikorps beträgt bereits mehr als 50 000. Außerdem hat der Warschauer Bezirk des Verbandes der Freiwilligen ein ganzes Freiwilligenbataillon von sich aus aufgestellt und der Leitung des Freikorps unterstellt.

Keine tschechische Zusage an Polen

Ein Handschreiben Benešs in Warschau überreicht

Warschau, 26. September.

Offiziell wird mitgeteilt: Der polnische Staatspräsident empfing am Montagmorgen um 3.00 Uhr den tschechoslowakischen Gesandten in Warschau, General, der dem Präsidenten der Republik ein Handschreiben des Präsidenten der tschechoslowakischen Republik Beneš überreichte.

Der Staatspräsident empfing anschließend Außenminister Bed. Die tschechische Note ist mit einem Kurier nach Warschau gebracht worden. Sie enthält, wie die Polnische Telegraphenagentur meldet, keine positiven Elemente, im Gegenteil kann man sie als einen Versuch, sich aus den vorher gegebenen Erklärungen zurückzuziehen, betrachten.

Olsa-Gebiet in Aufruhr

Der Führer der polnischen Volkstruppe in der Tschechei, Wla. Wolf, dem es gelungen war, der tschechischen Überwachung zu entweichen, wurde am Montag in Sawowit, wo er in dem Vertreter der WPS eine Schilderung der Lage der polnischen Volkstruppe gab. Er erklärte, die Moskauer Methoden der Granatentwurf und der Brutalität würden von den Tschechen noch überboten. Die Tschechen streben danach, mit allen Mitteln aus den Herzen der Polen die Hoffnung auf Wärdigkeit zum Wärdigkeit zu reißen.

Dr. Wolf erklärte, er habe bei seinen zahllosen Einbrüchen auf den tschechischen Wäldern immer sehr oft aus Nebenbüchsen die verurteilten Schmerzensschreie polnischer Wälder, die von tschechischen Gendarmen erbaumungslos mißhandelt wurden, hören müssen.

Immer seien ihm die verantwortlichen Tschechen in voller Sicht entgegengetreten, was alle seine Interventionen von vornherein ergebnislos gemacht habe. Diesen Zustand hätten die Polen in der Tschechei nicht mehr länger ertragen können. Sie hätten sich bewaffnet, und nun befindet sich das ganze Olsa-Gebiet in hellem Aufbruch. Viel polnisches Blut sei schon geflossen für die Freiheit des polnischen Volkes in der Tschechei und die Angleichung dieses Gebietes an das polnische Hinterland.

Eisenbahnunglück in Westfalen

Fünfzehn Tote, fünf Schwerverletzte

Essen, 27. September.

Die Reichsbahndirektion Essen teilt mit: Am Montag um 19.35 Uhr wurde im Bahnhof Vorken i. W. der Personenzug 1026, der von Wanne-Gitel nach Wärdt verkehrt, bei der Einfahrt von einer Rangierlokomotive gestreift. Die Lokomotive des Personenzuges und der ersten beiden Wagen entgleisten. Durch die Frontenstöße wurden die ersten beiden Wagen heftig beschädigt und aufgerissen. Hierbei wurden 15 Personen getötet und 5 schwer verletzt. Die Verletzten fanden Aufnahme im Vorkener Krankenhaus. Die Untersuchung über die Schuldfrage wurde sofort aufgenommen.

„Grafs Zebbelin“ über Nürnberg

Das Luftschiff erschien um 13.30 Uhr über der Stadt der Reichsparteitage, die es in etwa 300 Meter Höhe überflog. Der wolkentotem Himmel nahm das Luftschiff Kurs nach Osten

Noch 3 Tage, bis einschl. Donnerstag!  
Ellen Schwannecke / Rolf Wanka  
R. Romanowsky / H. Schaufufy

in dem großen Lustspielschlager:

# Kein Wort von Liebe

Vorsicht, Modespionage!

Ein Film von Mode, Frauenlist und Sieg der Liebe

Die neue Wochenschau bringt:

1. Der Tag der Wehrmacht in Nürnberg
2. Manöver des III. Armeekorps in Schwedt
3. Unser neuer Luftriese: „Graf Zeppelin“
4. Chamberlain bei dem Führer auf dem Obersalzberg
5. 100.000 sudetendeutsche Flüchtlinge retten sich über die Grenze

# Wall-Licht

Jugendliche nicht zugelassen

## Tanzschule Peter Witte

Für den großen Kursus Mittwochabend 21 Uhr in „Dietrichs Gute Stuben“ suche ich noch zehn tanzfähige Damen.  
Kleine Kurs- und Einzelstunden jederzeit

## Wahnbecks Hotel

gegenüber dem Standesamt

Treffpunkt der Neuvermählten



**Wann darf ich Ihnen Kohlen bringen?**

**Ludwig Wellhausen**  
Saarenerstr. 61. Fernruf 8119

**Glashaut**  
40 x 100 cm **20 Pf.**  
Seifen-Meyer, Nadorster Str. 86

**Ja - ganz gewiß!**  
Wer etwas verkaufen will, muß es auch anbieten. Wie sollen die Käufer das sonst wissen? Eine Anzeige besorgt dies schnell und preiswert.

## Ämtliche Bekanntmachungen

### Der Amtshauptmann

Oldenburg, den 24. September 1938.

Wegen Ausbruch der Maul- und Klauenseuche in Ganderstede 1 werden die Gehöfte und Weiden in Fuchsberg gesperrt. Desgleichen werden gesperrt in Ramern das Gehöft und die Weiden beim Haupte des Friedrichs Rühne.  
In Sperregebiet wird das aus Anlaß des Ausbruches der Maul- und Klauenseuche gebildete Sperrgebiet beschränkt auf den Teil von Sperregebiet, der südlich der Bahn Oldenburg-Bremen und östlich der Straße Sperregebiet-Stenum und des Trendelburgerweges liegt. Die zu Stenum gehörigen Weiden und Gehöfte westlich des Trendelburgerweges werden ebenfalls gesperrt.  
In Sellenerhöfne wird die Sperre über Gehöfte und Weiden aufgehoben.  
In Südbornhöfne wird das Sperrgebiet beschränkt auf das Gehöft des Hermann Dinnen und die Hinterweide des W. Woborn, Oldenburg, Sodenfeld.  
In Hundsmühlne wird das Sperrgebiet beschränkt auf die Seuchenweiden des Hermann Meyer, des Heinrich Brand, des Friedrich Kochmann und das Gehöft nebst Weide beim Haupte des Carl Schnittler, alle wohnhaft in Hundsmühlne.

### Der Amtshauptmann

Glödenburg, den 23. September 1938.

Unter den Viehbeständen der: 1. Joh. Oldenburg-Gartenstraße, 2. Hotel Luden-Südhamm-Böfel, 3. Wwe. Kreuter-Glad-dorf, 4. Amt. Schmidt-Ermte, 5. Joh. Dedem-Ramsloh, 6. Hermann Enten-Glad-dorf, 7. Wwe. Speker-Röpte, 8. Wld. Ge-jans-Röpte, 9. Fernh. Albers-Helmhaden, 10. Georg Verßen-Gr. Gita, 11. S. Eierhof-Hilfensdorf, 12. Franz Boden-höping, 13. Wwe. Hilgel-Hilfensdorf, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.  
Sperregebiet zu 5: Die Seuchenweide und die benachbarten Weiden von B. Kufas und Weidrod.  
Am Ämtlichen werden die Kreisstellen bzw. Bauerkschaften Ganderstede, Südborn-Böfel, Glad-dorf, Ermte, Ramsloh, Röpte, Helmigsdorfen, Gr. Gita, Hilfensdorf, Hoberging und St. Hilfensdorf zu Sperregebieten erklärt.  
Ämtliche Gemeinden des Ämtbezirks werden zu Schutz-maßnahmen erklärt. Am übrigen gelten meine früher angeordneten Schutzmaßnahmen.

## BURG

6 Uhr ab 50 Pf. **Lustspiel** 8.30 Uhr ab 60 Pf.

Zarah Leander  
Willy Birgel

in einem großen, unvergeßlichen Ufa-Film

Das Lied eines Frauenherzens klingt auf... Ein Lied von Glaube, Treue und Liebe - eine Liebe, die sich im Leid erfüllt und geläutert ein neues Leben erringt!

**Zu neuen Ufern**

Jugendliche nicht zugelassen

## OLDENBURGER

# Sichtspiele

Täglich 4, 6.15, 8.30 Sonntags 3, 5.30, 8.30

Olga Tschowa und Attila Hörbiger

**Das Mädchen mit dem guten Ruf**

Der gute Ruf einer schönen Frau ist in Gefahr. Sie verteidigt ihn nach allen Regeln weiblicher Kunst. Die Männer sind hinter ihr her, als ob sie die einzige Frau der Welt wäre. Wer ist die Schöne? Der Film verrät es Ihnen.

Jugendliche über 14 Jahre sind zugelassen!

# CAPITOL

Nur noch bis einschl. Donnerstag

## Die verschwundene Frau

### Stürmische Heiterkeit

durch Paul Kemp, Hans Moser, Lucie Englisch, Theo Lingner, Jupp Hussels, Trude Marlen, Oskar Sima u. a. m.

in dem neuen Siegel-Lustspiel

Beiprogramm und neueste Ufa-Wochenschau

Täglich 4, 5.30, 8.15 Uhr

Jugendliche zugelassen!

## Werbeschau des Deutschen Möbels

Besichtigen Sie bitte in meinen Schaufenstern die beachtenswert schönen Möbel. Ausgestellt sind:

- Wohnzimmer in Ruster
- Schlafzimmer in Kirschbaum, palisanderfarbig
- Küche, elfenbein lackiert

Weitere Modelle zeigen meine Ausstellungsräume

## Rosenbohm

das Möbelhaus am Pferdemarkt

Annahme von Kreditsdarlehen aller Finanzämter

## Familien-Nachrichten

Oldenburg, den 25. Sept. 1938.

Heute entschlief plötzlich und unerwartet an Herzschlag unser lieber Vater, Bruder, Schwiegervater und Großvater.

## Carl Ernst August Schindler

im 68. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, dem 29. Sept. 1938, vormittags 9 Uhr, vom Evangelischen Krankenhaus auf dem neuen Friedhof in Osterburg.

Oldenburg, den 26. Sept. 1938.

Heute entschlief nach kurzer, bestiger Krankheit, nach einem arbeitsreichen Leben, unter herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder u. Onkel

## Malermeister

## Diedrich Dörgeloh

in seinem 82. Lebensjahre.

Zu tiefer Trauer

## Geschwister Dörgeloh

und Angehörige.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, dem 29. September, nachmittags 4 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Vorher Trauerandacht.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem so schweren Verluste unserer lieben guten Mutter fagen wir allen denjenigen, die uns so reichlich zur Seite gestanden haben, auf diesem Wege unseren

## herzlichen Dank

Geschwister Schneider und Schröder

Oldenburg-Oldenburg, Bremer Heerstr. 157

Für die überaus herzliche Teilnahme sowie Kranzspenden beim Heimgang unseres teuren Entschlafenen fagen wir allen unseren

## innigsten Dank

Frau Frieda Böttner und Angehörige.



## Oldenburgisches Staatstheater

Telephon 4095

Dienstag, 27. 9., 20-20½: A 2 Erstaufführung „Also gut! Lassen wir uns scheiden“ Preisgruppe II

Mittwoch, 28. 9., 19-23½: Ady II B „Lobengrin“ Sonderpreise

Donnerst., 29. 9., 20 h. geg. 23: B 2 Ady II D 2 Renauff. „Wallenstein“ 2. Teil (Wallensteins Tod) Preisgruppe I

Freitag, 30. 9., 20 h. geg. 24: C 2 Ady I B „Wallenstein“ 1. Teil (Wallensteins Lager - Die Biccolomini) Preisgruppe I

Sonabend, 1. 10., 20-22½: Ady I „Insel der Träume“ Preisgruppe I

Kramercapitellbeginn!

Sonntag, 2. 10., 20-22½: Außer Anrecht „Insel der Träume“ Preisgruppe I

Montag, 3. 10., 20-22½: 1. Ausw.-Vorst. „Insel der Träume“ Preisgruppe I

## Reparaturen

an Schmuckstücken und Tafelgeräten werden sauber ausgeführt

**Otto Herda**  
Goldschmiedemeister  
Achterstr. 41



## Spiel mit!

Auch du kannst gewinnen!

- 1/2 Los kostet nur 3 RM je Klasse und kann 100.000 RM gewinnen!
- 1/2 Los kostet nur 6 RM je Klasse und kann 200.000 RM gewinnen!

Sichere dir ein Los bei **Friedrich Häder**  
Staatliche Lotterie-Einnahme Oldenburg (Oldbg.), Pferdemarkt 2a

## Zweck erfüllen

## Bruchhaus - Brillen

Staustraße 22

Werden Sie Mitglied der NSD!  
Aerztetatel

## Keine Praxis

bis 8. Oktober

## Dr. Laverentz

## Dentisten

## Zurück

Fr. Diring  
staatl. gepr. Dentist  
Rastede

## Bestecke

ab Fabrik, 90 g Silberauflage s. B. 72 Seite **RM 105.-**

10 Monatskarten, Gratiskatalog **H. Pafsch & Co., Solingen 50**

Unter meiner Nachweisung ist in hiesiger Gemeinde eine **schöne Feuerstelle** (2 bis 3 Hektar Land) zum 1. November zu besetzen.  
W. Werner, Versteigerer, Großenheuten.

# „Herr Beneš muß jetzt wählen!“

## Adolf Hitlers letztes Wort zu der tschecho-slowakischen Frage Die große politische Rede im Berliner Sportpalast Die Ansprache Dr. Goebbels'

Der Reichspropagandaleiter der Partei, Reichsminister Dr. Goebbels, eröffnete die geschichtliche Kundgebung mit folgenden Worten:

„Die Volkstundgebung vom 26. September im Berliner Sportpalast, der alten historischen Kampfstätte der nationalsozialistischen Bewegung, ist eröffnet.“

Mein Führer! In einer geschichtlichen Stunde, die Europa in atomarer Spannung hält, sprechen Sie von Berliner Sportpalast aus zur deutschen Nation und zur ganzen Welt. In dieser geschichtlichen Stunde ist Ihr Volk einmütig und geschlossen um Sie versammelt. Die jubelnde Begeisterung um die harte Entschlossenheit, mit der Sie hier im Sportpalast empfangen worden sind, erfüllt in dieser Stunde die ganze deutsche Nation.

Auf Ihr Volk können Sie sich verlassen, genau so, wie dieses Volk sich auf Sie verläßt. Wie ein Mann steht es geschlossen hinter Ihnen. Keine Bedrohung und kein Druck, sie mögen kommen woher auch immer, können Sie, das wissen wir, von Ihrem und unserem unabdingbaren Reichs-

anspruch abbringen. In dieser Befinnung und festesten Überzeugungskraft ist mit Ihnen das ganze deutsche Volk einig. Oft haben wir es in den großen Stunden der Nation gesagt und gelobt. Jetzt in der Stunde ernstester Entscheidung wiederholen wir es vor Ihnen aus vollem und starkem Herzen:

Führer, befehl, wir folgen! Wir grüßen Sie, mein Führer, mit unserem alten Kampfruf:

**Wolff Hitler Sieg-Heil!**  
Der Führer spricht.“

Nicht einen Satz konnte Dr. Goebbels zu Ende sprechen, ohne daß er mehrmals von begehrenden Zustimmungsrufen umringelt unterzogen und in die Höhe geholt wurde. Das geschah, das in diesen Kundgebungen der Massen lag, beweist, daß

Dr. Goebbels als Dolmetsch der ganzen Nation zum Führer gesprochen hatte. In diesem Augenblick gab es wohl niemand unter den deutschen Menschen, mögen sie wo immer wohnen, der nicht in den Worten Dr. Goebbels' seinen eigenen Willen und sein eigenes Denken empfinden hätte.

gab ich den Befehl, die deutsche Wehrmacht auf den Stand zu bringen, der zu erreichen überhaupt möglich wäre. Und jetzt kann ich es offen bekennen: Wir haben dann allerdings eine Ausführung vollzogen, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. (Ein ordnungsgemäßer, nicht endemwollender Beifall drückt dem Führer entgegen.) Ich habe Waffenlosigkeit angeboten, so lange es ging. Nachdem man das aber ablehnte, habe ich dann allerdings meinen halben Entschluß mehr gemacht. Ich bin Nationalsozialist und alter deutscher Frontsoldat! (Begeisterung und stürmische Beifallsbrände durch den Sportpalast.)

Wenn sie die Welt ohne Waffen nicht wollen, gut; dann deutsches Volk, trage auch Du jetzt Deine Waffe! (Ein rauber Beifallssturm bricht bei diesen Worten los.)

Ich habe in diesen fünf Jahren tatsächlich aufgeführt. Ich habe Milliarden dafür verwendet, das muß das deutsche

Volk jetzt wissen! (Wieder erschüttern minutenlang die brausenden Heirufe der Massen die Halle.)

Ich habe dafür gesorgt, daß ein neues Heer mit den modernsten Waffen ausgerüstet wurde, die es gibt. Ich habe meinem Freund Göring den Befehl gegeben: Schaffend Sie mir jetzt eine Luftwaffe, die Deutschland vor jeden denkbaren Angriff schützt. (Raum kann der Führer diesen Satz beenden, so brausen Jubel, Beifall und Zustimmung empor.)

So haben wir eine Wehrmacht aufgebaut, auf die heute das deutsche Volk stolz sein kann, und die die Welt respektieren wird, wenn sie jemals in Erscheinung tritt.

(Jeder dieser Sätze findet in der Masse einen mächtigen Widerhall.)

Wir haben uns die beste Luftabwehr und die beste Panzerabwehr geschaffen, die es auf der Erde gibt. (Wieder bricht der Beifallssturm minutenlang los.)

### Der Führer spricht

Als dann Adolf Hitler das Rednerpult betrat, lag atemlose Stille im weiten Raum. Man hätte den Geist und die Macht dieser Stunde und man hätte auch, wie alle die vielen Tausende von Menschen zurück in die Jahre dieses gewaltigen Erlebnis' standen. Als dann der Führer von seiner Arbeit um die Erfüllung des Reiches und seine Wehrhaftmachung sprach, da löste sich zum ersten Male diese gerade unbemerkte Spannung in brausenden Kundgebungen der Zustimmung und des Dankes.

Die Rede des Führers und Reichsanzweisers im Sportpalast hatte folgenden Inhalt:

**Deutsche! Volksgenossen und -genossinnen!**

Am 20. Februar habe ich vor den deutschen Reichstagsabgeordneten zum erstenmal eine grundsätzliche Forderung unabhängiger Art ausgesprochen. Damals hörte mich die ganze Nation und sie hat mich verstanden! Ein Staatsmann hat dieses Verhältnis nicht an Frage gestellt. Er ist befehdet und mein Verbrechen von damals ist eingeleitet. Zum zweiten Male sprach ich dann vor dem Reichstagsparlament über diese selbe Forderung. Und wieder hörte diese Forderung die Nation. Heute nun trete ich vor Sie hin und spreche zum erstenmal vor dem Volk selbst, so

wie in unserer großen Kampfszeit und Sie wissen, was das bedeutet! (Stürmische Beifallsbrände.)

Es darf nunmehr für die Welt kein Zweifel mehr übrig bleiben: Jetzt spricht nicht mehr ein Führer oder ein Mann; jetzt spricht das deutsche Volk! (Lobender Beifall der Massen.)

Wenn ich jetzt Sprecher dieses deutschen Volkes bin, dann weiß ich: in dieser Sekunde stimmt Wort für Wort das ganze Millionenvolk in meine Worte ein, bekräftigt sie und macht sie zu seinem eigenen Schwur! (Die Zehntausende jubeln dem Führer stürmisch zu.)

Mögen die anderen Staatsmänner sich überprüfen, ob das auch bei ihnen der Fall ist!

Die Frage, die uns in diesen letzten Monaten und Wochen auf das tiefste bewegt, ist: abtunamt: sie heißt nicht so sehr „Tschecho-Slowakei, sie heißt: Herr Beneš! (Wutstöße.) In diesem Namen vereint sich all das, was Millionen, ganzen Völkern bewegt, was sie bezweifen läßt oder mit einem fanatischen Entschluß erfüllt.

Warum aber konnte diese Frage zu solcher Bedeutung emporschießen? Ich will Ihnen, meine Volksgenossen, ganz kurz noch einmal

### Praktische Friedenspolitik

Es ist in diesen fünf Jahren nun Tag und Nacht gearbeitet worden. Auf einem einzigen Gebiet ist es mir gelungen, eine Verabredung herbeizuführen. Ich werde darauf noch zu sprechen kommen. Zugleich aber habe ich die Gedanken der Rüstungsbeschränkung und Abrüstungspolitik weiter verfolgt. Ich habe in diesen Jahren wirklich eine praktische Friedenspolitik betrieben. Ich bin an alle scheinbar unmöglichen Probleme herangegangen mit dem festen Willen, sie friedlich zu lösen, selbst auf die Gefahr mehr oder weniger schwerer deutscher Verzichte hin.

Ich bin selbst Frontsoldat und weiß, wie schwer der Krieg ist. Ich wollte ihn dem deutschen Volk ersparen.

Ich habe daher Problem um Problem angefaßt mit dem festen Voratz, alles zu versuchen, um eine friedliche Lösung zu ermöglichen.

Das schwierigste Problem, das ich vorband, war

### um dem britischen Reich das Gefühl der Sicherheit zu geben.

Ich habe das nicht etwa getan, weil ich nicht mehr würde bauen können, darüber soll man sich keiner Täuschung hingeben, sondern ausschließlich aus dem Grund, um zwischen den beiden Völkern einen dauerhaften Frieden zu sichern. Friedlich eine ist hier Voraussetzung: Es geht nicht an, daß der Zeit sagt: „Ich will nie wieder Krieg führen, und zu diesem Zwecke biete ich dir eine freiwillige Begrenzung meiner Waffen auf 33 b. S. an“, — der andere Zeit aber erklärt: „Wenn es mir paßt, werde ich von Zeit zu Zeit schon wieder Krieg führen.“ Das geht nicht! (Lebhaftes Hui-Hui.)

Ich solches Abkommen ist nur dann moralisch berechtigt, wenn beide Völker sich in die Hand versprechen, niemals wieder mit einander Krieg führen zu wollen. (Begeisterter Beifall bekräftigt die Worte des Führers.) Deutschland hat diesen Willen! Wir alle wollen hoffen, daß im englischen Volk diejenigen die Überhand bekommen, die des gleichen Willens sind! (Lobende Beifallsstürme brausen durch die weite Halle des Sportpalastes.)

### Das deutsch-polnische Verhältnis

Es bestand die Gefahr, daß die Vorstellung einer „Freundschaft“ von unserem wie auch von polnischem Volk Besitz ergreifen würde. Dem wollte ich vorbeugen. Ich weiß genau, daß es mir nicht gelungen wäre, wenn damals Polen eine demokratische Verfassung gehabt hätte. Denn diese Demokratien, die von Friedensbrütern tiefen, sind die blutigsten Kriegsheer. In Polen herrschte nun keine Demokratie, sondern ein Mann! Mit ihm gelang es, in knapp einem Jahre ein Ueberkommen zu erzielen, das zunächst auf die Dauer von zehn Jahren grundsätzlich die Gefahr eines Zusammenstoßes beseitigt. Wir alle sind überzeugt, daß dieses Abkommen eine dauernde Verfrischung mit sich bringen wird.

Wir sehen ein, daß hier zwei Völker sind, die nebeneinander leben müssen, und von denen keines das andere beseitigen kann.

Ein Staat von 33 Millionen Menschen wird immer nach einem Zugang zum Meere streben. Es mußte daher ein Weg der Verabredung gefunden werden. (Diese Worte des Führers finden ein stürmisches Echo bei den Zuhoraufenden.)

Er ist gefunden worden und wird immer weiter ausgebaut. Das Entscheidende ist, daß die beiden Staatsführungen und alle vernünftigen und einflussreichen Menschen in beiden Völkern und Ländern den festen Willen haben, das Verhältnis immer mehr zu verbessern. Es war

### Friede mit Frankreich

Ich bin weiter gegangen. Ich habe Frankreich sofort nach der Rückgabe des Saargebietes an Deutschland, die durch eine Abstimmung entschieden wurde, erklärt, daß es nun überhaupt keine Differenzen mehr zwischen uns gebe. Ich sagte, daß die eschloßlichkeitsfrage für uns nicht mehr existiert. Es ist ein Grenzgebiet. Das Volk dieses Landes ist eigentlich in den letzten Jahrzehnten niemals eine eigene Meinung gefragt worden. Wir haben die Empfindung, daß die Bewohner dieser Provinz am glücklichsten sind, wenn um sie nicht wieder gekämpft wird.

Wir wollen keinen Krieg mit Frankreich! Wir wollen nichts von Frankreich! Gar nichts!

(Bei diesen Worten bringen die Zehntausende dem Führer eine minutenlang stürmische Ovation.)

Und als das Saargebiet, dank der lokalen Auslegung der Verträge durch Frankreich — das muß ich hier bekennen — ins Reich zurückgekehrt war, habe ich feierlich versichert:

Nunmehr sind alle territorialen Differenzen zwischen Frankreich und Deutschland beseitigt. Ich sehe heute überhaupt keine Differenz mehr zwischen uns. Es sind zwei große Völker, die beide arbeiten und leben wollen. Und sie werden dann am besten leben, wenn sie zusammen arbeiten!

(Noch stärker wiederholt sich der Beifall; die Worte des Führers lösen abermals minutenlang Kundgebungen aus.)

Nach diesem einmaligen und unüberwindlichen Schritt habe ich mich einem weiteren Problem zugewandt, das leichter zu lösen war als andere, weil hier die gemeinsame weltanschauliche Basis die Voraussetzung für ein leichteres gegenseitiges Verleben bildet: dem Verhältnis Deutschlands zu Italien. Gewiß, die Lösung dieses Problems ist nur zu einem Teil mein Verdienst, zum anderen Teil ist es das Verdienst des seltenen großen Mannes, den das italienische Volk das Glück hat, als seinen Führer besitzen zu können. (Ein ordnungsgemäßer Beifall unterbreicht diesen Satz des Führers.)

### Das Wesen der deutschen Außenpolitik

wiederholen.

Die deutsche Außenpolitik ist zum Unterschied der vielen demokratischen Staaten weltanschaulich festgelegt und bedingt. Die Weltanschauung dieses neuen Reiches ist ausgerichtet auf Erhaltung und Festinsicherung unseres deutschen Volkes. Wir haben kein Interesse, andere Völker zu unterdrücken. Wir wollen nach unserer Nation selbst leben; die anderen sollen es nach der ihren!

Diese in unserer Weltanschauung tiefst bedingte Auffassung führt zu einer Begrenzung unserer Außenpolitik. Das heißt, unsere außenpolitischen Ziele sind keine unbeschränkten, sie sind nicht vom Zufall bestimmt, sondern festgelegt in dem Entschluß, allein dem deutschen Volk zu dienen, es auf dieser Welt zu erhalten und sein Dasein zu sichern.

Wie ist nun heute die Lage? Sie wissen, daß man einst unter dem Wort „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ auch das deutsche Volk mit einem Gläubigen an überläufige Ziele erfüllte und es damit auf die Anwendung seiner eigenen Kraft bis zum allerletzten verzichtete. Sie wissen, daß dieses Vertrauen von damals auf das Schwächste hintergegangen wurde! Das Ergebnis war der Vertrag von Versailles! Sie alle kennen die furchtbaren Folgen dieses Vertrages! Sie alle erinnern sich noch, wie man unserem Volk erst die Waffen nahm und wie man das dann waffenlose Volk später mißhandelte! Sie kennen das furchtbare Schicksal, das uns 1½ Jahrzehnte lang getroffen und verfolgt hat. Und Sie wissen: wenn Deutschland heute

trotzdem wieder groß, frei und stark geworden ist, dann hat es dies ausschließlich seiner eigenen Kraft zu verdanken! Die Umwelt hat nicht dazu beigetragen. Sie hat im Gegenteil versucht, uns zu erpressen und zu unterdrücken, so lange es ging, bis endlich aus dem deutschen Volke selbst die Kraft erwuchs, dieses unwürdige Dasein zu beenden und wieder den Weg zu gehen, der einer freien und großen Nation würdig ist. (Wie wenig bereitet dem Führer eine begeisterte Ovation.)

Schwerlich heute aus eigener Kraft wieder frei und stark geworden sind, beweist uns doch jetzt das gegen andere Nationen. Wir wollen nicht nachfragen. Was auch war; wir wissen: die Völker sind nicht dafür verantwortlich zu

machen, sondern nur ein Kleingewinn-Löcher für Längel internationaler Profit- und Geschäftsmacher, die nicht davor zurücktreten, wenn notwendig, ganze Völker für ihre gemeinen Interessen zugrunde gehen zu lassen. Wir begen deshalb keinen Satz gegen die Völker um uns und haben das auch befohlen.

Die deutsche Friedenspolitik ist durch Tatsachen bedingt:

Kaum hatten wir die Wiederherstellung der deutschen Gleichberechtigung begonnen, da schlug ich als schwärzter Zeichen des Verzichts auf „Abwachen“ der anderen Welt eine Reihe von Abkommen vor, die in der Linie einer Begrenzung der Rüstungen lagen.

Mein erster Vorschlag war: Deutschland verlangt unter allen Umständen die Gleichberechtigung, ist aber bereit, auf jede weitere Wehr und Waffe zu verzichten, wenn die anderen Völker das selbe tun, also allgemeine Abrüstung, wenn notwendig, bis zum letzten Nahrungsmittel! Dieser Vorschlag wurde nicht einmal zum Anlaß einer Diskussion genommen.

Ich machte einen zweiten Vorschlag: Deutschland ist bereit, seine Armee auf 200.000 Mann zu begrenzen, unter der Voraussetzung, daß auch die anderen Staaten auf den gleichen Stand abzurufen. Auch das wurde abgelehnt!

Ich machte noch einen Vorschlag: Deutschland ist bereit, wenn es die anderen wollen, auf alle schweren Waffen, auch die sogenannten Angriffswaffen, zu verzichten, auf Tanks, auf Bombenflugzeuge, ja, wenn notwendig, überhaupt auf Flugzeuge, auf schwere und schwere Artillerie. Man hat das wieder abgelehnt. Ich ging weiter und schlug nun für alle europäischen Staaten eine internationale Regelung mit einem 300.000-Mann-Heer vor. Auch dieser Vorschlag wurde abgelehnt.

Ich brachte noch weitere Vorschläge: Beschränkung der Luftflotten, Beseitigung des Bombenabwurfes, absolute Beseitigung des Giftgaskrieges, Sicherung der nicht in der Kampflinie liegenden Gebiete, Beseitigung wenigstens der schwersten Waffen, Beseitigung schwerster Tanks. Auch das wurde abgelehnt.

Es war alles umsonst!

Nachdem ich so zwei Jahre lang der Welt Angebot um Angebot gemacht hatte, nur Ablehnung und immer wieder Ablehnung erlief, gab ich den Befehl, die deutsche Wehrmacht auf den Stand zu bringen, der zu erreichen überhaupt möglich wäre. Und jetzt kann ich es offen bekennen: Wir haben dann allerdings eine Ausführung vollzogen, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. (Ein ordnungsgemäßer, nicht endemwollender Beifall drückt dem Führer entgegen.) Ich habe Waffenlosigkeit angeboten, so lange es ging. Nachdem man das aber ablehnte, habe ich dann allerdings meinen halben Entschluß mehr gemacht. Ich bin Nationalsozialist und alter deutscher Frontsoldat! (Begeisterung und stürmische Beifallsbrände durch den Sportpalast.)

Wenn sie die Welt ohne Waffen nicht wollen, gut; dann deutsches Volk, trage auch Du jetzt Deine Waffe! (Ein rauber Beifallssturm bricht bei diesen Worten los.)

Ich habe in diesen fünf Jahren tatsächlich aufgeführt. Ich habe Milliarden dafür verwendet, das muß das deutsche

Volke jetzt wissen! (Wieder erschüttern minutenlang die brausenden Heirufe der Massen die Halle.)

Ich habe dafür gesorgt, daß ein neues Heer mit den modernsten Waffen ausgerüstet wurde, die es gibt. Ich habe meinem Freund Göring den Befehl gegeben: Schaffend Sie mir jetzt eine Luftwaffe, die Deutschland vor jeden denkbaren Angriff schützt. (Raum kann der Führer diesen Satz beenden, so brausen Jubel, Beifall und Zustimmung empor.)

So haben wir eine Wehrmacht aufgebaut, auf die heute das deutsche Volk stolz sein kann, und die die Welt respektieren wird, wenn sie jemals in Erscheinung tritt.

(Jeder dieser Sätze findet in der Masse einen mächtigen Widerhall.)

Wir haben uns die beste Luftabwehr und die beste Panzerabwehr geschaffen, die es auf der Erde gibt. (Wieder bricht der Beifallssturm minutenlang los.)

# Deutschlands Herzensbund mit Italien

Dieses Verhältnis hat die Späre einer rein wirtschaftlichen oder politischen Zweckmäßigkeit längst verlassen und ist über Verträge und Bündnisse hinweg

zu einem wirklichen starken Herzensbund geworden.

(Zofende Begeisterungsbewegungen folgten dem Führer entgegen; lange Zeit vermag er nicht fortzufahren, denn immer wieder erneuert sich der Beifall.)

## Zwei Probleme waren übrig geblieben

Hier mußte ich einen Vorbehalt machen. 10 Millionen Deutsche befinden sich außerhalb der Reichsgrenze in zwei großen, geschlossenen Siedlungsgebieten: Deutsche, die zum Reich als ihre Heimat zurückwollten (Stürmische Beifall begeistert diese Worte.) Diese Zahl von 10 Millionen stellt keine Kleinigkeit dar. Es handelt sich um ein Viertel der Zahl, die Frankreich als Einwohner besitzt.

Und wenn Frankreich über 40 Jahre hindurch seinen Anspruch auf die wenigen Millionen Franzosen in Elend-Verträgen nie aufgegeben hat, dann hatten wir bei Gott und der Welt ein Recht, unseren Anspruch auf diese 10 Millionen Deutsche aufrecht zu erhalten.

(Der bei diesen Worten schlagartig aufs neue einsetzende Beifallssturm zeigt, wie sehr der Führer den Massen aus der Seele gesprochen hat.) Meine Volksgenossen! Es gibt eine Grenze, an der die Macht der Majorität aufhören muß, weil sie sonst zur verwerflichen Schwäche würde. Ich hätte kein Recht, vor der deutschen Geschichte zu bestehen, wenn ich die 10 Millionen einfach gleichgültig preisgeben wollte. Sie hätte dann auch kein moralisches Recht, der Führer dieses Volkes zu sein. Ich habe genau Diefes des Verzeichnisses auf nicht angenommen. Hier war die Grenze, über die ich nicht hinweg konnte! Wie richtig das war, ist durch die Abstimmung in Desterreich bewiesen worden. Damals wurde ein

Es hat sich hier eine Sache gebildet, die durch zwei Völker dargestellt wird, die sich beide unerschütterlich und politisch in einer engen, unauflösbaren Freundschaft gefunden haben.

(Eine Welle tosender Begeisterung begleitet die Worte des Führers.) Auch hier habe ich einen endgültigen und einmaligen Schritt vollzogen — im Bewußtsein der Verantwortung vor meinen Volksgenossen. Ich habe ein Problem aus der Welt geschafft, das für uns von jetzt ab überhaupt nicht mehr existiert. So bitter dies

glühendes Bekenntnis abgelegt, ein Bekenntnis, wie die andere Welt sich das sicher nicht erhofft hatte. Allein wir haben es ja erlebt: Für Demokratie ist eine Volksabstimmung in dem Augenblick überflüssig oder sogar verwerflich, in dem sie nicht zu dem Resultat führt, das sie sich selbst erhoffen. (Wachsende Zustimmung.) Trotzdem wurde dieses Problem gelöst zum Glück des ganzen großen deutschen Volkes.

Und nun steht vor uns das letzte Problem, das gelöst werden muß und gelöst werden wird! (Der Sportpalast erzittert unter dem Beifallssturm, den diese Erklärung des Führers auslöst.) Es ist die letzte territoriale Forderung, die ich in Europa zu stellen habe, aber es ist die Forderung, von der ich nicht abgehe und die ich, so Gott will, erfüllen werde. (Atemlos sind die Zuhörer den Worten des Führers gefolgt, legt brüde wie eine Sturmflut die Begeisterung los.)

### Die Geschichte dieses Problems:

1918 wurde unter dem Motto „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ Europa zertrümmert und von einigen unvollkommenen sogenannten Staatsmännern neu geformt. Eine Rücksicht auf die Herkunft der Völker, auf ihr nationales Leben, auf die wirtschaftlichen Notwendigkeiten hat man damals Mitteleuropa atomisiert und willkürlich sogenannte neue Staaten gebildet. (Minutenlang gellen die Zurufe durch den Sportpalast.)

## Die Entstehung der Tschecho-Slowakei

Diesem Vorgang verdankt die Tschecho-Slowakei ihre Existenz. (Die Entrüstung der Zuhörer äußert sich in neuen stürmischen Entrüstungsrufen.)

Dieser tschechische Staat begann mit einer einzigen Lüge. Der Vater dieser demoralisierenden Lüge hieß Beneš. (Wieder gellen die Zurufe minutenlang.) Dieser Herr Beneš trat damals in Versailles auf und versicherte zunächst, daß es eine tschecho-slowakische Nation gebe. (Mit Lachen quittiert der Sportpalast diese Behauptung. Er mußte diese Lüge erfinden, um der wirklichen Zahl seiner eigenen Volksgenossen einen etwas größeren und damit herabwürdigen Umfang zu geben. Und die in geographischen und politischen Hinsichten stets nicht sehr ausreichen bewanderten angelegentlichsten Staatsmänner haben es damals nicht für notwendig befunden, diese Behauptungen des Herrn Beneš nachzuprüfen.)

Denn sonst hätten sie gleich festgestellt können, daß es eine tschecho-slowakische Nation nicht gibt, sondern nur Tschechen und Slowaken, und daß die Slowaken von den Tschechen nichts wissen wollen, sondern... (Die Schluß-

worte dieses Satzes gehen in tosenden Beifallsdemonstrationen der Zuhörer abhanden verloren.)

So haben nun diese Tschechen zuletzt durch Herrn Beneš die Slowakei annektriert. Da dieser Staat nicht lebensfähig schien, nahm man kürzlich 800.000 Tschechen entgegen ihrem Selbstbestimmungsrecht und ihrem Selbstbestimmungswillen. (Psiu! Psiu.) Da auch das nicht genigte, mußten noch über eine Million Magyaren hinzukommen, dann Karpatenrussen und endlich noch mehrere 100.000 Polen.

Das ist dieser Staat, der sich später dann Tschecho-Slowakei nannte

entgegen dem Selbstbestimmungsrecht der Völker, entgegen dem klaren Willen und Willen der bergewählten Nationen. Wenn ich hier zu Ihnen spreche, dann empfinde ich selbstverständlich das Schicksal aller dieser Unterdrückten; ich empfinde mit dem Schicksal der Slowaken, der Polen, der Ungarn, der Ukrainer. Sprecher bin ich natürlich nur für das Schicksal meiner Deutschen. (Ausbucheln in tosender Begeisterung bricht die Menge in minutenlange Heulrufe aus.)

## Nach der Lüge der Terror

Als Herr Beneš damals diesen Staat zusammenlegte, da versprach er feierlich, ihn nach Schwäzger System in Kantone einzuteilen, denn es waren unter den demokratischen Staatsmännern einige, die doch wissenschaftliche Empfinden. Wir wissen alle, wie Herr Beneš dieses Kantonalregime gelöst hat. Er begann sein Terrorregime! Schon damals verdachten die Deutschen, gegen diese willkürliche Berechtigung zu protestieren. Sie wurden zusammengepackt. (Stürmische Psiu-Psiu.) Und seitdem setzte man ein Ausrottungskrieg ein. In diesen Jahren der friedlichen Entwicklung der Tschecho-Slowakei mußten nahezu 600.000 Deutsche die Tschecho-Slowakei verlassen. Dies geschah aus einem sehr einfachen Grunde: Sie hätten sonst verhungern müssen. Die gesamte Entwicklung seit dem Jahre 1918 bis 1938 zeigte eines klar: Herr Beneš war entschlossen, das Deutschland langsam auszurotten! (Immer hitziger werden die Zurufe der Zuhörer.)

Und er hat dies auch bis zu einem gewissen Grade erreicht.

(Die Psiu-Psiu dauern minutenlang an.) Er hat unzählige Menschen in tiefes Unglück gestürzt. Er hat es fertiggebracht, Millionen Deutschen Schen und ängstlich zu machen. Unter der fortwährenden Anwendung seines Terrors ist es ihm gelungen, diese Millionen mundtot zu machen, und in derselben Zeit entstand dann auch Klarheit über die „internationalen“ Aufgaben dieses Staates. Man machte nun gar kein Fehl mehr daraus,

daß dieser Staat dazu bestimmt war, wenn notwendig, gegen Deutschland eingesetzt zu werden. Ein französischer Luftfahrminister, Pierre Cot, hat diesen Wunsch ganz nüchtern ausgeprochen: „Den Staat brauchen wir“, sagte er, „weil von diesem Staat aus die deutsche Wirtschaft, die deutsche Industrie am leichtesten mit Bomben zu zerstören sind.“

## „Eingangspforte des Bolschewismus“

Und dieses Staates bedient sich nun der Bolschewismus als seiner Eingangspforte. Nicht wir haben die Verleumdung mit dem Bolschewismus gesucht, sondern der Bolschewismus benutzt diesen Staat, um einen Kanal nach Mitteleuropa zu besitzen

Nun steht das Schamlose ein. Dieser Staat, der nur eine Wuchererei als Regierung besitzt, zwingt die Nationalitäten, eine Politik mitzu machen, die sie eines Tages dazu verpflichten, auf die eigenen Brüder zu schießen. (Wieder erlösen anhaltende Psiu-Psiu.) Herr Beneš verlangt von den Deutschen, wenn ich gegen Deutschland Krieg führe, daß gegen die Deutschen zu schießen. Und wenn du das nicht willst, bist du ein

Staatsverräter, dann lasse ich dich selbst erschießen.“ Und dasselbe fordert er auch von Ungarn, von Polen. Er fordert vom Slowaken, daß er für Ziele eintritt, die dem slowakischen Volk gänzlich gleichgültig sind. Wenn das slowakische Volk will Frieden haben und kein Abenteuer. (Jeder der Sätze des Führers findet brausenden Widerhall bei den Zehntausenden.) Herr Beneš aber bringt es fertig, diese Menschen entweder zu Landesverrättern oder zu Volksverrättern zu machen. Entweder sie betrauen ihr Volk, sind bereit, gegen ihre Volksgenossen zu schießen, oder Herr Beneš sagt: „Wir sind Landesverräter und ihr werdet dafür von mir erschossen.“

Obst es eine größere Schamlosigkeit, als fremde Menschen zu animieren, unter Umständen gegen ihre eigenen Volksgenossen schießen zu müssen, nur weil ein verabschiedetes, solches und verbrecherisches Staatsregime das so

für den einzelnen sein mag: Weder allem steht bei uns liegen eines doch das Gesamtinteresse unseres Volkes. Dieses Interesse zu tun und zu werden arbeiten zu können! (Jeder dieser Sätze findet ein wohlthätiges Echo bei den Zehntausenden, die fast lautlos dem Führer zuhören.) Diese ganze Arbeit für den Frieden, meine Volksgenossen, ist nicht eine leere Phrase, sondern dieses Wort wird erhardt durch Taten, die kein Augenmaß betreiben kann. (Wiederum drauff für Minuten. Davon auf Ovation dem Führer entgegen.)

verlangt? Ich kann hier versichern: Als wir Desterreich besetzt hatten, war mein erster Befehl: Keine Tschische braucht, ja darf in deutschen Kreis nicht. Ich habe ihn nicht vor einen Gewissensfleck gestellt!

Wer sich aber Herrn Beneš widersetzt, der wird vor allem auch wirtschaftlich zu Grunde gehen. Diese Taten können die demokratischen Weltvölker nicht weglassen. In diesen Tagen des Herrn Beneš sind die Folgen für die Nationalitäten grauenvoll gewesen. Ich spreche nur für die Deutschen. Sie haben die größte Sterblichkeit aller deutschen Volkstämme, ihre Kinderarmut ist die größte, ihre Arbeitslosigkeit die fürchterlichste. Wie lange soll so etwas andauern? 20 Jahre lang (Psiu-Psiu) haben die Deutschen in der Tschecho-Slowakei und hat das deutsche Volk im Grunde dem zusehen müssen, nicht weil es das jemals hinnimmt, sondern weil es einfach ohnmächtig war und sich in der Welt der

## Die Lüge des 21. Mai

Ich habe am 20. Februar dieses Jahres im Reichstag erklärt, daß im Leben der 10 Millionen Deutschen außerhalb unserer Grenzen eine Veränderung eintreten muß. Herr Beneš hat es nun auch anders gemacht. Er setzte mit einer noch radikaleren Unterdrückung ein, es begann ein noch größerer Terror. Es begann die Zeit von Auslösungen, von Verböten, Konfiskationen und so weiter. Dies ging so fort, bis endlich der 21. Mai kam. Und Sie können es nicht bestreiten, meine Volksgenossen, daß wir wirklich beispiellose Gebude an den Tag gelegt haben. (Stürmische Zustimmung der Massen.) Dieser 21. Mai war unerträglich. Ich habe auf dem Reichsparteitag meine Geschichte dargestellt. In der Tschecho-Slowakei sollte endlich eine Waise stattfinden, die nicht mehr hinausgeschoben war. Da er fand Herr Beneš ein Mittel, um die Deutschen dort einzuführen:

## Die Forderungen Deutschlands

So war die Antwort dieses Mannes dann erst recht: niederschließen, verhasien, einerkern für alle jene, die ihm irgendeine Hilfe leisten. So kam dann meine Forderung in Nürnberg. Diese Forderung war ganz klar: Ich fordere das Selbstbestimmungsrecht für diese 3 1/2 Millionen endlich — fast 20 Jahre nach den Erklärungen des Präsidenten Wilson — in Kraft treten muß. Und wieder hat Herr Beneš seine Antwort gegeben: Neue Tote, neue Eingekerkerte, neue Verhaftungen. Die Deutschen mußten zu schießen beginnen. Und dann kam England. Ich habe Herrn Chamberlain gegenüber eindeutig erklärt, was mir jetzt als einzige Möglichkeit einer Lösung ansehe. Es ist die natürlichste, die es überhaupt gibt. Ich weiß, daß alle Nationalitäten nicht mehr bei diesem Herrn Beneš bleiben wollen (stürmisch stimmen die Massen zu), allein

Demokratie nicht helfen konnte vor diesen Benignern. (Zofende Heulrufe.) Ja, wenn irgendwo ein Landesverräter nur eingesperrt wird, wenn ein Mann, der meinetwegen von der Ranzel heruntergeschmissen, in Sicherheit genommen wird — dann gibt es Aufregung in England und Empörung in Amerika. Wenn aber Hunderttausende von Menschen getötet werden, wenn Zehntausende ins Gefängnis kommen und Zehntausende niedergemetzelt werden, dann rührt das diese Vorkriegsdemokraten nicht im geringsten. (Die tosenden Psiu-Psiu erneuern sich.) Wir haben in diesen Jahren vieles gelernt. Wir empfinden diese Verachtung für Sie. (Wieder machen sich die Empörung und der Abscheu der Menge in minutenlangen Psiu-Psiu Luft.)

## Italien: Treue um Treue

Eine einzige Großmacht sehen wir in Europa und einen Mann an ihrer Spitze, die Verleumdung befristet für die Vorkriegs demokratischen Völker. Es ist, wie wir es wohl ausdrücken, mein großer Freund: Benito Mussolini. (Ein donnernder Beifallssturm bricht los, wie ihn selbst diese historische Veranlassung nicht erleben.) Was er in dieser Zeit getan hat, und die Haltung, die das italienische Volk einnimmt, werden wir nicht verzeihen!

Und wenn einmal die Stunde einer solchen Not für Italien kommt, dann werde ich vor dem deutschen Volk stehen und es auffordern, die gleiche Haltung einzunehmen. (Eine Kundgebung ungeheurer Begeisterung schloß dem Führer entgegen, die sich in immer brausenderen Heulrufen entlief.) Auch dann werden nicht zwei Staaten sich verteidigen, sondern ein Volk!

## Die militärische Besetzung der Gebiete

(Entrüstungsrufe der Massen.) Diese militärische Besetzung muß er auch jetzt weiter aufrechterhalten, in der Hoffnung, daß es keiner wegen wird, gegen ihn aufzutreten, solange seine Schergen im Lande sind. Es war jene treue Lüge des 21. Mai, daß Deutschland mobil gemacht hätte, die man herhalten mußte, um die tschechische Mobilmachung zu bemänteln, zu beschönigen, zu motivieren. Was dann kam, wissen Sie: Eine in dem internationalen Weltliche. Deutschland hatte nicht einen Mann einberufen. Es dachte überhaupt nicht daran, dieses Problem militärisch zu lösen. Ich hätte immer noch die Hoffnung, die Tschechen würden in letzter Minute einsehen, daß diese Drohram nicht länger aufrechterhalten wäre. Aber Herr Beneš hat sich dem Sandbunt, das man sich in Deutschland, durch Frankreich und durch England, alles erlauben konnte! Es kam ihm ja nichts passieren. (Stürmische Psiu-Psiu.) Und vor allem: hinter ihm steht, wenn alle Stricke reißen, Sowjetrußland. (Erneute stürmische Heulrufe.)

ich bin in erster Linie Sprecher der Deutschen, und für diese Deutschen habe ich nun geredet und versichert, daß ich nicht mehr ge-

## „Das Spiel hört jetzt auf“

Seit sind wir genau im Bilde über die Unterhaltungen, die damals Dr. Beneš geführt hat. Angesichts der Erklärung Englands und Frankreichs, sich nicht mehr für die Tschecho-Slowakei einzusetzen, wenn nicht endlich das Schicksal dieser Völker anders gestaltet wurde und die Gebiete freigegeben würden, fand Herr Beneš einen Ausweg.

Er gab an, daß diese Gebiete abgetreten werden müssen. Das war kein Erfolg! Aber jetzt hat er sich das Gebiet raten ab, sondern die Deutschen treibt jetzt aus! (Stürmische Heulrufe.)

## Und das ist jetzt der Punkt, an dem das Spiel aufhört!

(Wieder drauff der Beifall dröhnend empor.)

Herr Beneš hatte kaum ausgeprochen, da begann seine militärische Unterjochung — nur noch verhängt — auf neue. Wir sehen die grauenvollen Ziffern: am einen Tag 10.000 Flüchtlinge, am nächsten 20.000, einen Tag später schon 37.000, wieder zwei Tage später 41.000, dann 62.000, dann 78.000, jetzt sind es 90.000, 100.000, 137.000 und heute 214.000. (Stürmische, immer wieder sich wiederholende Heulrufe.) Ganze Landstriche werden entvölkert, Dörfer werden niedergebrennt, mit Granaten und Gas verurteilt man die Deutschen auszuröten. (Stürmische Heulrufe.) Herr Beneš aber sitzt in Prag und ist überzeugt: „Wir kann nichts

willt bin, tatenlos und ruhig zu stehen, wie dieser Wahnsinnige in Prag glaubt, 3 1/2 Millionen Menschen einfach mitzubenutzen zu können. (Wieder ertönen die Worte des Führers minutenlang stürmische Zustimmung aus.) Und ich habe keinen Zweifel darüber gefaßt, daß nunmehr die deutsche Gebude endlich doch ein Ende hat. Ich habe keinen Zweifel darüber gefaßt, daß es zwar eine Eigenart unserer deutschen Mentalität ist, lange und immer wieder gedulde etwas hinzunehmen, daß aber einmal der Augenblick kommt, in dem damit Schluss ist! (Ein Beifallssturm läßt den Sportpalast bei dieser Erklärung des Führers erdröhnen.)

Und nun haben endlich England und Frankreich an die Tschecho-Slowakei die einzig mögliche Forderung gerichtet: das deutsche Gebiet freizugeben und an das deutsche Reich abzutreten.

(Der Beifall verdoppelt sich, die stürmische Zustimmung der Zuhörer dehnt den Führer minutenlang, weitersprechen.)

„Das Spiel hört jetzt auf“

Und nun, meine Volksgenossen, glaube ich, daß der Zeitpunkt gekommen ist, an dem nun Fraktur geredet werden muß.

(Eine Woge erregender Begeisterung begleitet diese Bestimmung des Führers.)

Wenn jemand zwanzig Jahre lang eine solche Schande, eine solche Schmach und so ein Unglück erduldet, wie wir es getan haben, dann kann man wirklich nicht bestreiten, daß er friedensliebend ist. Wenn jemand diese Gebude besitzt, wie wir sie an den Tag gelegt haben, kann man wirklich nicht sagen, daß er kriegsfürstern sei. Denn schließlich hat Herr Beneš sieben Millionen Tscheden, hier aber steht ein Volk von über 75 Millionen!

Wenn jemand zwanzig Jahre lang eine solche Schande, eine solche Schmach und so ein Unglück erduldet, wie wir es getan haben, dann kann man wirklich nicht bestreiten, daß er friedensliebend ist. Wenn jemand diese Gebude besitzt, wie wir sie an den Tag gelegt haben, kann man wirklich nicht sagen, daß er kriegsfürstern sei. Denn schließlich hat Herr Beneš sieben Millionen Tscheden, hier aber steht ein Volk von über 75 Millionen!

Wenn jemand zwanzig Jahre lang eine solche Schande, eine solche Schmach und so ein Unglück erduldet, wie wir es getan haben, dann kann man wirklich nicht bestreiten, daß er friedensliebend ist. Wenn jemand diese Gebude besitzt, wie wir sie an den Tag gelegt haben, kann man wirklich nicht sagen, daß er kriegsfürstern sei. Denn schließlich hat Herr Beneš sieben Millionen Tscheden, hier aber steht ein Volk von über 75 Millionen!

Wenn jemand zwanzig Jahre lang eine solche Schande, eine solche Schmach und so ein Unglück erduldet, wie wir es getan haben, dann kann man wirklich nicht bestreiten, daß er friedensliebend ist. Wenn jemand diese Gebude besitzt, wie wir sie an den Tag gelegt haben, kann man wirklich nicht sagen, daß er kriegsfürstern sei. Denn schließlich hat Herr Beneš sieben Millionen Tscheden, hier aber steht ein Volk von über 75 Millionen!

# Das deutsche Memorandum

Dieses Memorandum enthält nichts anderes, als die Realisierung dessen, was Herr Benesch bereits versprochen hat.

Der Inhalt dieses Vorschlages ist sehr einfach: Dieses Gebiet, das dem Volke nach deutsch ist, und seinem Willen nach zu Deutschland will, kommt zu Deutschland (dominanz) und wird der Weisheit der Massen dem Führer für längere Zeit, und zwar nicht erst dann, wenn es Herrn Benesch gelungen sein wird, vielleicht ein oder zwei Millionen Deutsche ausgetrieben zu haben, sondern jetzt, und zwar sofort! (Jeder dieser Sätze wird von der Menge mit ungeheurer Begeisterung aufgenommen. Sieg-Heil-Rufe und Sprüche mischen sich in den Beifall: „Wir danken unserem Führer!“ ertönt es minutenlang.)

Ich habe hier jene Grenze gewählt, die auf Grund des seit Jahrzehnten vorhandenen Materials über die Volks- und Sprachverteilung in der Tschecho-Slowakei gerecht ist. Trotzdem aber bin ich gerechter als Herr Benesch und will nicht die Macht, die wir besitzen, ausüben. Ich habe daher von vornherein festgelegt: Dies Gebiet wird unter die deutsche Oberhoheit gestellt, weil es im wesentlichen von Deutschen besiedelt ist,

die endgültige Grenzziehung jedoch überlasse ich dann dem Votum der dort befindlichen Volksgenossen selbst!

Ich habe also festgelegt, daß in diesem Gebiet dann eine Abstimmung stattfinden soll. Und damit niemand sagen kann, es könne nicht gerecht zugehen, habe ich das Statut der Saarabstimmung als Grundlage für diese Abstimmung gewählt. (Brausender Beifall.)

Ich bin nun bereit und war bereit, meinewegen im ganzen Gebiet abstimmen zu lassen. Allein dagegen wandten sich Herr Benesch und seine Freunde. Sie wollten nur in einzelnen Teilen abstimmen lassen. Gut, ich habe hier nachgegeben. Ich war sogar einverstanden, die Abstimmung durch internationale Kontrollkommissionen nachprüfen zu lassen.

Ich ging noch weiter und stimmte zu, die Grenzziehung einer deutsch-tschechischen Kommission zu überlassen. Herr Chamberlain meinte, ob es nicht eine internationale Kommission sein könnte. Ich war auch dazu bereit. Ich wollte sogar während dieser Abstimmungszeit die Truppen wieder zurückziehen, und ich habe mich heute

bereit erklärt, für diese Zeit die britische Legion einzulassen, die mir das Angebot machte, in diese Gebiete zu gehen und dort die Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten.

(Wieder bekräftigt-häufiger Beifall der Massen die Worte des Führers.) Und ich war dann fernerhin bereit, die endgültige Grenze durch eine internationale Kommission festlegen zu lassen und alle Modalitäten einer Kommission

zu übergeben, die sich aus Deutschen und Tschechen zusammensetzt.

Der Inhalt dieses Memorandums ist nichts anderes als die praktische Ausübung dessen, was Herr Benesch bereits versprochen hat, und zwar unter größten internationalen Garantien.

Herr Benesch sagt nun, dieses Memorandum sei eine „neue Lage“. Und worin besteht in Wirklichkeit die „neue Lage? Sie besteht darin, daß das, was Herr Benesch versprochen hat, dieses Mal ausnahmsweise auch gehalten werden soll! (Stürmischer langanhaltender Beifall bekräftigt die Worte des Führers.) Das ist die „neue Lage“ für Herrn Benesch. (Lachen.) Was hat der Mann in seinem Leben nicht alles versprochen! Und nichts hat er gehalten! (Hui-Rufe.) Jetzt soll zum ersten Male von ihm etwas gehalten werden.

Herr Benesch sagt: Wir können aus dem Gebiet nicht zurück. Herr Benesch hat also die Uebergabe dieses Gebietes so verstanden, daß es dem Deutschen Reich als Rechtstitel gut gegliedert, aber von den Tschechen vergewaltigt wird. (Kurzer „Das ist jetzt vorbei!“-Ausruf.) Brausend bricht wieder der Beifall los und jetzt, wie sehr der Führer den Massen aus der Seele spricht.)

**Ich habe jetzt verlangt, daß nun nach 20 Jahren Herr Benesch endlich zur Wahrheit gezwungen wird. Er wird am 1. Oktober uns dieses Gebiet übergeben müssen**

(Merkmals brandet donnernd der Beifall zum Führer empor.)

Herr Benesch setzt seine Hoffnungen nun auf die Welt! Und er und seine Diplomaten machen kein Geheimnis daraus. Sie erklären: Es ist unsere Hoffnung, daß Chamberlain gestützt wird, daß Daladier beiseite tritt, daß überall Unstille kommen. Sie sehen ihre Hoffnung auf Sowjetrußland. Er gesteht dann noch immer, sich der Erfüllung seiner Verpflichtungen entziehen zu können. Und da kann ich jetzt nur eines sagen:

Nun treten zwei Männer gegeneinander auf: Dort ist Herr Benesch! Und hier stehe ich! (Die Zehntausende bringen von ihren Plätzen auf und bereiten dem Führer eine großartige Kundgebung.) Wir sind zwei Menschen verschiedener Art. Als Herr Benesch sich in dem großen Völkerringen in der Welt herumdrückte, da habe ich als anständiger deutscher Soldat meine Pflicht erfüllt. (Stürmische Beifallschreie zum Führer empor.) Und heute stehe ich nun diesem Mann gegenüber als der Soldat meines Volkes! (Ein Jubel ohne Gleichen folgt diesen Worten des Führers, unaufhörlich danken ihm die Massen mit stürmischen Beifällen.)

## Frieden oder Krieg!

Ich habe nur wenig zu erklären: Ich bin Herr Chamberlain dankbar für alle seine Bemühungen. Ich habe ihm versichert, daß das deutsche Volk nichts anderes will als Frieden. Allein, ich habe ihm auch erklärt, daß ich nicht hinter die Grenzen unserer Geduld zurückgehen kann. Ich habe ihm weiter versichert, und wiederhole es hier, daß es — wenn dieses Problem gelöst ist, für Deutschland in Europa kein territoriales Problem mehr gibt!

Und ich habe ihm weiter versichert, daß in dem Augenblick, in dem die Tschecho-Slowakei ihre Probleme löst, das heißt, in dem die Tschechen mit ihren anderen Minderheiten sich auseinandergesetzt haben, und zwar friedlich und nicht durch Unterdrückung, daß ich dann am tschechischen Staat nicht mehr interessiert bin. Und das wird ihm garantiert! Wir wollen gar keine Tschechen! (Starker Beifall.) Allein, ebenso will ich nun vor dem deutschen Volk erklären, daß in bezug auf das sudetendeutsche Problem meine Geduld jetzt zu Ende ist! (Mit jubelnder Begeisterung nehmen die Zehntausende diese Worte des Führers auf.) Ich habe Herrn Benesch ein Angebot gemacht, das nichts anderes ist als die Realisierung dessen, was er selbst schon zugesichert hat. Er hat jetzt die Entscheidung in seiner Hand! **Frieden oder Krieg!**

(Mit einem Schläge bricht wieder der rasende Jubelsturm bedingungsloser Zustimmung zu den Sätzen des Führers bei den Massen los.)

Er wird entweder dieses Angebot akzeptieren und den Deutschen jetzt endlich die Freiheit geben, oder wir werden diese Freiheit uns selbst holen!

(Raum kann der Führer diesen Satz beenden; die Begeisterung reißt die Menge zu immer neuen Stürmen des Beifalls hin, die kaum wieder abebben wollen.)

Das muß die Welt zur Kenntnis nehmen: In viereinhalb Jahren Krieg und in den langen Jahren meines politischen Lebens hat man mir eines nie vormerken können: Ich bin niemals so fest gewesen! (Grenzenlos wird der Jubel. Der Sportpalast ist ein einziges tobendes Meer der Begeisterung.)

Ich gehe meinem Volke jetzt voran als sein erster Soldat, und hinter mir (ununterbrochen branden die jubelnden Heil-Rufe zum Führer empor), das mag die Welt wissen, marschiert jetzt ein Volk, und zwar ein anderes als das vom Jahre 1918;

(Jeder dieser Sätze findet einen immer lauter und anhaltender werdenden Widerhall bei den begeisterten Massen.) Wenn es damals einem wandernden Scholaren gelang, in unser Volk das Bild demokratischer Wärfen hineinzutragen — das Volk von heute ist nicht mehr das Volk von damals! Solche Wärfen wirken auf uns wie Wespensstiche; wir sind jetzt dagegen gefest. (Beifall.)

## Hitlers Wille — Volkes Wille

In dieser Stunde wird sich das ganze deutsche Volk mit mir verbinden!

Es wird meinen Willen als seinen Willen empfinden, genau so wie ich seine Zukunft und sein Schicksal als den Auftraggeber meines Handelns ansehe!

Und wir wollen diesen gemeinsamen Willen jetzt so stärken, (bei diesen Worten erheben sich die Zuhörer wie wie ihn in der Kampfbereitschaft befinden, in der Zeit, in der ich als einfacher, unbekannter Soldat auszog, ein Reich zu erobern, und niemals zweifelte an dem Erfolg und an dem endgültigen Sieg. Da hat sich um mich geschlossen eine Schaar von tapferen Männern und tapferen Frauen. Und sie sind mit mir gegangen.

Und so bitte ich Dich, mein deutsches Volk:

Tritt jetzt hinter mich, Mann für Mann, Frau um Frau. (Der Jubel steigert sich zum Orkan. Die Massen springen auf, sie rufen minutenlang dem Führer zu.)

In dieser Stunde wollen wir alle einen gemeinsamen Willen fassen.

Er soll stärker sein als jede Not und jede Gefahr.

Und wenn dieser Wille stärker ist als Not und Gefahr, dann wird er Not und Gefahr ein für allemal brechen!

Wir sind entschlossen!

Herr Benesch mag jetzt wählen!

Ein unbeschreiblicher Sturm äußerster Begeisterung dankt dem Führer für das Erlebnis dieser Rede. Immer wieder ertönt das donnernde Heil-Rufen der Zehn-



**Das ist Erholung!**  
(Mit der „Astra“ in den Ferien)

*„Ich rauche Astra und weiß warum!“*

Bis nach Lettland hat mich diesmal meine Urlaubsreise geführt. 18 Stunden war ich unterwegs — auf dieser langen Bahnfahrt habe ich immer wieder zu der köstlichen „Astra“ gegriffen. Gerade hier, wo ich mit Ruhe und Genuß rauchen konnte, habe ich gemerkt, wie anregend das volle, reiche Aroma der „Astra“ ist und welch' wunderbare Entspannung diese Cigarette dank ihrer natürlichen Leichtigkeit schenkt.

Erika Mattison  
Sekretärin  
z. Zt. Libau, Ulichstr. 46, Lettland

15. 7. 1938.

Das ist das Geheimnis der „Astra“: ihre genußschenkende und doch leichte Eigenart ist eben natürlich gewachsen und nicht chemisch erzielt. So aromatisch und natürlich leicht sind meist die feinsten Tabakblätter — aber trotzdem ist nicht jedes feine Blatt auch gleich für die „Astra“ geeignet. Hier kommt es auf die Meisterschaft der Tabakauswahl und Mischkunst an, die auf der ganzen Welt nur noch im Hause Kyriazi schon in der dritten Generation als Familienüberlieferung lebt. Sie sorgt dafür, daß die „Astra“, unabhängig von verschiedenen Ernten und Jahrgängen, immer die gleiche bleibt.



KYRIAZI  
**48 Astra**  
MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

Immer die gleiche: Reich an Aroma — besonders leicht!

taufende das Händelfasschen, bis es wieder von neuen Begeisterungsfürmern abgelöst wird. Dann bilden sich Sprechchöre, die immer gewaltiger anschwellen: „Führer befehl!

### Das Gelöbniß Dr. Goebbels'

„Mein Führer!

Ich mache mich in dieser geschichtlichen Stunde zum Sprecher des ganzen deutschen Volkes, wenn ich feierlich erkläre:

Die deutsche Nation sieht wie ein Mann hinter Ihnen, um Ihre Befehle zu gehorchen und begeistert zu erfüllen.

wir folgen! Führer befehl, wir folgen! Die Kundgebung endet in unbeschreiblichem Jubel, dem sich stürmische Subjungen anschließen, die nicht wieder enden wollen.

Das deutsche Volk hat wieder ein Gefühl für nationale Ehre und Pflicht. Es wird dementsprechend zu handeln wissen. Niemals wird sich bei uns ein November 1918 wiederholen. Wer in der Welt damit rechnet, rechnet falsch. Unser Volk wird, wenn Sie es rufen, hart und entschlossen

zum Kampfe antreten und das Leben und die Ehre der Nation bis zum letzten Atemzuge verteidigen.

Das geloben wir Ihnen, so wahr uns Gott helfe!

Dr. Goebbels schloß mit dem Sieg-Heil auf den Führer und erklärte die Kundgebung für geschlossen.

Nach einmal brandete der Jubel ungefühl und unendlich dem Führer entgegen, als er den Sportplatz verließ. Da sprangen die Menschen auf die Straße und Rufe, und wie eine Selbstverständlichkeit erklang plötzlich aus ihrer Mitte das alte Kampfrufwort: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte!“

## Die sechs deutschen Vorschläge an Prag

J. B. Mit der Veröffentlichung des deutschen Memorandums erklärt die internationale Atmosphäre, die zu führen von den Kreisen der ewig Gefügten mit der Hartnäckigkeit des Bösen noch immer versucht wird, eine abermalige und, wie uns scheint, endgültige Vereinigung. Die Öffentlichkeit Europas und darüber hinaus die Völker der Welt haben die Möglichkeit, sich selbst an der ruhigen und klaren Sprache dieses Memorandums, an den vernünftigen und sachlichen Vorschlägen für die Durchführung eines von allen Beteiligten anerkannten Grundplanes zu orientieren. Sie werden keinen Augenblick zögern können, anzuerkennen, daß mit diesem Memorandum ein effektiver und großzügiger Beitrag zur Rettung und zur Konsolidierung des Friedens auf unserem Kontinent von der Reichsregierung geleistet worden ist. Alle falschen, zu durchsichtigen Zwecken folgerichteten Behauptungen, die unter der Flagge der Anonymität jegeln, brechen angesichts der respektvollen Aufhellung der Situation durch das deutsche Memorandum in sich zusammen.

Der Wortlaut des Memorandums bestätigt noch einmal die Elemente der deutschen Politik, die wir hinsichtlich des Zieltes, das unverrücklich weiterhin angestrebt wird, und des Weges, den wir und die anderen dabei zu gehen haben, an dieser Stelle bereits entwickelt haben. Um es noch einmal hervorzuheben: das Memorandum an die tschechische Regierung bewegt sich in seiner ganzen Konzeption wie in den Einzelheiten seiner Vorschläge auf der Grundlage der Besprechungen und Vereinbarungen zwischen dem Führer und dem englischen Ministerpräsidenten in Venedig, auf dem Prinzip also, das die Träger der Regierung, wie jedermann weiß, ausdrücklich angenommen hat. Nicht in einem einzigen Punkte greifen unsere Vorschläge über diesen Grundsatz hinaus. So ist die Beweislast geschlossen, daß auch nicht in einer einzigen Phase der Entwicklung dieser Grundfrage verfallen worden ist.

Es ist nicht zu verstehen, warum man sich an den Bedingungen stößt, die Deutschland für die Räumung des in der gleichzeitig mit dem Memorandum übergebenen Karte bezeichneten Gebietes vorschlagen hat. Das Deutsche Reich hat sich damit lediglich an das Wort gebunden, das Frankreich im Einverständnis mit seinen ehemaligen Verbündeten in Genua-Verträgen im Jahre 1918 gegeben hat. Nichts anderes liegt vor. Wie sollte also das, was Deutschland heute tut, pflichtig „indiskret“ oder gar „unmoralisch und unberechtigt“, ja, „unmöglich oder hart“ sein, nachdem einwörtlich feststeht, daß man 1918 die gleiche Methode als durchaus möglich, ja, angemessen gefunden hat?

In diesem Zusammenhang auch noch ein Wort zu den Briten, insbesondere zu dem Zeitpunkt der Räumung. Wenn man sich vor Augen hält, daß die sudetendeutsche Bevölkerung nach wie vor dem allerhöchsten Terror der tschechischen Machthaber und der von diesen geleiteten unteren Exekutivorganen ausgesetzt ist, wenn man sich weiter das ganze ungeheure Elend der Sudetendeutschen, das grenzenlose Leid, das materielle und seelische Leid unserer Volksgenossen im Räumungsgebiet vorstellt, wenn man, mit einem Wort gesagt, das Sudetenland in Flammen vor sich sieht, dann ergibt sich doch ganz von selbst der Vorschlag, daß die Räumung so schnell wie möglich vorgenommen werden muß, daß also nur kurze Fristen die Rettung und die Bewahrung vor neuem Leid gewährleisten. Wir sehen uns vor die große, für die europäische Zivilisation und Kultur geradezu entscheidende Aufgabe gestellt, ein zweites Spanien zu verhindern. Das wird aber nur erreicht, wenn die schwelende Rente ausgetreten wird.

ehe der jündende Funke das Pulverfaß zum Explodieren bringt.

Es geht um das Leben von 3 1/2 Millionen Sudetendeutschen. Demgegenüber verbleiben alle Ausreden, alle Manipulationen. Wenn z. B. die Tschechen erklären, sie könnten doch nicht auf die Besetzungsanlagen im sudetendeutschen Gebiet verzichten, so wollen wir nur an folgendes erinnern: Das Deutsche Reich hat 1918 seine Festungsgebiete den Alliierten überantwortet, müssen. Die Tschechen sind der deutschen Sicherheit gefrag. Im Falle der Tschechen liegen die Dinge aber noch ganz anders. Fortis und Feldbesetzungen sind tote Gebilde. Deutschland hat nichts dagegen, daß die Tschechen auf ihrem eigenen Volksterritorium derartige Anlagen aufstellt. Deutschland kann nichts dafür, daß Prag es für klug befunden hat, derartige Anlagen auf deutschen Volksterritorium einzurichten. Nachdem dies aber in der Vergangenheit einmal geschehen ist, kann man die Existenz von 3 1/2 Millionen Menschen nicht von dem Schicksal irgendwelcher Sperrlinien und militärischer Bauten abhängig machen. Völker sind Gottes Schöpfung. Sie sind Blut und Leben. Ihr Schicksal ist wichtiger als die Frage, was aus einigen Betonblöcken wird.

Was schließlich die Frage der Garantie anbetrifft, die im deutschen Memorandum nicht

behandelt ist, was wiederum nach englischen Witterungsbedingungen so angelegt wird, als ob hier ein Gegensatz zwischen unserem Memorandum und dem englisch-französischen Vorschlag bestände, so kann man hierzu mit einem Satz Stellung nehmen und die Befürworter der Gegenseite abtun: Wenn Deutschland, das nach völliger Lösung der sudetendeutschen Frage keinerlei Gebietsansprüche mehr an die Tschechen hat und damit auch keinerlei Angriffsansprüche erst recht nicht hegen kann, eine Garantieversicherung übernehmen würde, dann würde diese doch nur bedeuten, daß sich das Deutsche Reich gegen die berechtigten Ansprüche Ungarns und Polens auf deren Volksterritorien in der heutigen Tschechei auspricht. Nach unserer ganzen grundsätzlichen Haltung kann etwas Derartiges überhaupt nicht zur Debatte stehen.

Wir sind der Meinung, daß es höchste Zeit ist, sich auf der anderen Seite wieder auf den festen Boden des klaren Rechtes zurückzubegeben. Das deutsche Memorandum gibt — mit aller Deutlichkeit sei es abschließend noch einmal unterstrichen — die letzte Gelegenheit dazu. Auf Verflechtungsstatistik soll man sich nicht weiter einlassen. Gutwillig und großzügig hat das Deutsche Reich seine Vorschläge vor aller Welt unterbreitet. Die Entscheidung liegt bei Prag. Prag hat das Wort!

## Der Inhalt des deutschen Memorandums

Berlin, 26. September.

Das am 23. September in Godesberg dem englischen Ministerpräsidenten Chamberlain zur Weitergabe an die tschechische Regierung übermittelte Memorandum hat folgenden Wortlaut:

Die von Stunde zu Stunde sich mehrenden Nachrichten über Zwischenfälle im Sudetenlande beweisen, daß die Lage für das Sudetendeutstum völlig unerträglich und damit zu einer Gefahr für den europäischen Frieden geworden ist. Es ist daher unerlässlich, daß die von der tschecho-slowakischen Regierung anerkannte Abtretung des Sudetenlandes nunmehr ohne jede weitere Verzögerung erfolgt.

Auf beiliegender Karte (Karte wird von der Delegation mitgebracht) ist das abzutretende sudetendeutsche Gebiet rot schraffiert. Die Gebiete, in denen über die zu betreffenden Gebiete hinaus ebenfalls noch abgetrennt werden muß, sind grün schraffiert eingeschrieben. Die endgültige Grenzsetzung muß dem Willen der Betroffenen entsprechen.

Um diesen Willen festzustellen, ist eine gewisse Zeit zur Vorbereitung der Wahl erforderlich, während der Unruhen unter allen Umständen verhindert werden müssen. Es muß eine partielle Situation geschaffen werden.

Das in der anliegenden Karte bezeichnete deutsche Gebiet wird von deutschen Truppen besetzt ohne Rücksicht darauf, ob sich bei der Volksabstimmung in diesem oder jenem Teil des Gebietes vielleicht eine tschechische Mehrheit herausstellt.

Andererseits ist das kritische Gebiet von tschechischen Truppen besetzt ohne Rücksicht darauf, daß innerhalb dieses Gebiets große deutsche Sprachinseln liegen, die bei der Volksabstimmung sich ohne Zweifel in der Mehrheit zum deutschen Volkstum bekennen werden.

Zur sofortigen und endgültigen Vereinigung des sudetendeutschen Problems werden daher nunmehr

von der deutschen Regierung folgende Vorschläge gemacht:

1. Zur Ausräumung der gesamten tschechischen Wehrmacht, der Polizei, der Gendarmerie, Zollbeamten und der Grenzschutz

## Eine Frage an Venedig

Wo sind die Schwerverletzten von Eger?

Zu der ungeheuerlichen Tüte des Herrn Venedig, daß im sudetendeutschen Gebiet Ruhe und Friede herrsche und daß insbesondere in Eger überhaupt nur ein einziger Deutscher verhaftet worden sei, ist ergänzend heute folgendes festzustellen:

Abgesehen davon, daß in Eger eine nicht zu überschende Anzahl Sudetendeutscher verhaftet, verschleppt oder handrechtlich ermordet worden ist, ist die tschechische Mordgrube nicht einmal davor zurückgedreht, sich an den verurteilten Deutschen zu vergreifen.

Wenigstens haben die Tschechen nach ihren Feuerüberfällen auf wehrlose Deutsche, die mit Panzerwagen und Geschützen ausgeführt wurden, die Kameraden und Angehörigen durch Sperrefeuer aus MGs daran gehindert, wenigstens die Verletzten in Sicherheit zu bringen. Die Verwundeten wurden vielmehr auf Koffwagen geworfen und angeblich in die Krankenhäuser gebracht.

Bis zum heutigen Tage ist aber keiner dieser Schwerverletzten in ein Egerer Krankenhaus oder in ein anderes sudetendeutsches Krankenhaus der Umgebung eingeliefert worden. Auch ist kein einziger Arzt, wie bekannt wird, zu ihrer Behandlung herangezogen worden. Wenn die künftigen Wundretter ihre Opfer nicht nachträglich noch niedermetzelt und irgendwo verscharrt haben, so haben sie diese im günstigsten Fall nach Amerzöbühnen verschleppt, um sie dort als Geiseln zu behalten.

Auch in diesem Fall hätten die Tschechen danach eine Methode des politischen Kampfes angewandt, wie sie in Europa seit den Zeiten des blutigen Jiffa nicht mehr erlebt wurde.

dem auf der übergebenen Karte ersichtlichen Räumungsgebiet, das am 1. Oktober an Deutschland übergeben wird.

2. Das geräumte Gebiet ist in dem derzeitigen Zustand zu übergeben. (Siehe nähere Anlage). Die deutsche Regierung ist damit einverstanden, daß zur Regelung der Einzelheiten der Modalitäten der Räumung ein mit Vollmachten ausgestatteter Vertreter der tschechischen Regierung oder des tschechischen Heeres zum deutschen Oberkommando der Wehrmacht irt.

3. Die tschechische Regierung erläßt sofort alle sudetendeutschen Wehrmachts- und Polizeiangebühren aus dem gesamten deutschen Sprachgebiet aus ihrer Arme.

4. Die tschechische Regierung erläßt alle wegen politischer Vergehen inhaftierten deutschstämmigen Gefangenen.

5. Die deutsche Regierung ist einverstanden, in den näher zu bezeichnenden Gebieten bis spätestens 25. November eine Volksabstimmung stattfinden zu lassen. Die aus dieser Abstimmung sich ergebenden Resultate der neuen Grenze wird durch eine deutsch-tschechische oder eine internationale Kommission bestimmt. Die Abstimmung selbst findet unter der Kontrolle einer internationalen Kommission statt. Abstimmungsrechtlich sind alle in den in Frage kommenden Gebieten am 28. 10. 1918 wohnhaften oder bis zum 28. 10. 1918 dort geborenen Personen. Als Ausdruck des Wunsches zur Zugehörigkeit der Bevölkerung zum Deutschen Reich oder zum tschechischen Staat gilt die einfache Mehrheit aller männlichen und weiblichen Abstimmungsberechtigten. Zur Abstimmung wird aus den näher zu bezeichnenden Gebieten von beiden Seiten das Militär zurückgezogen. Zeitpunkt und Dauer bestimmen die deutsche und die tschechische Regierung gemeinsam.

6. Zur Regelung aller weiteren Einzelheiten schlägt die deutsche Regierung die Bildung einer autorisierten deutschen Kommission vor. (Anlage).

Die Uebergabe des geräumten sudetendeutschen Gebietes hat zu erfolgen ohne jede Beschränkung oder Unbrauchbarmachung von militärischen, wirtschaftlichen und Verkehrsanlagen,

dazu gehören desgleichen die Bodenorganisation des Flugwesens, ebenso alle Funkanlagen. Das in den bezeichneten Gebieten befindliche wirtschaftliche und Verkehrsmaterial, insbesondere das tollende Material des Eisenbahnwesens, ist unbeschädigt zu übergeben, das gleiche gilt für alle Verkehrsmittel (Gasanstalten, Kraftwerke usw.). Einlich ist jeder Abtransport von Lebensmitteln, Gütern, Vieh und Rohstoffen usw. zu unterlassen.

## Randbemerkungen

Witter Bitmann Eine amerikanische Agentur aus USA bereitet ein Interview mit dem in San Franzisko

wesenden Senator Pittmann, dem Vorsitzenden des Außenaußenbüros des Senats. Demnach hat Pittmann erklärt, Wollstein und die Militärclique in Japan wollten die ganze Welt unter das Joch ihrer Diktaturen bringen, und hätten zweifellos daran, eines Tages auch die Vereinigten Staaten einzufassen. Sie würden sich aber widern, denn Amerika werde eine Flotte bauen, dreimal so groß wie die Flotten der Diktatoren zusammen, selbst wenn das einige Milliarden mehr koste. Pittmann richtete bittere Vorwürfe gegen England und Frankreich, weil sie die Tschecho-Slowakei in der Stunde der Not im Stich gelassen hätten, und nur dort: „Wir sind uns völlig dessen bewußt, daß das Ausbreiten der totalitären militärischen Regierungen eine Verdröbung der ganzen Welt, insbesondere unserer eigenen Demokratie, bedeutet. Gott sei Dank brauchen wir uns nicht auf andere Länder zu verlassen, um unsere Demokratie und unser Land zu verteidigen!“ — Man sieht, es ist nicht nur die Liebe, die nimmer aufhört...

# MAGGI'S

## Bratensoße

Immer reichlich Soße - was Sie auch kochen und braten!  
Auch zum Verlängern, Verbessern, Abbinden, Kräftigen und Bräunen vorhandener Soßen.



Wieder ein Verkehrsunfall infolge Alkoholgenußes

Bremen, 26. Sept.

In der Gröbelfinger Heerstraße ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Lieferwagen fuhr auf einen rechts am Saumstein unter einer beleuchteten Straßentafel aufgetakelten Straßwagen. Dieser wurde bei dem heftigen Zusammenstoß gegen einen Lichtmast geschleudert. Der Fahrer des Lieferwagens und eine neben ihm sitzende Mitfahrerin wurden erheblich verletzt. Der Fahrer des Straßwagens fand unter dem Einfluß von Alkohol. Es wurde eine Blutuntersuchung an ihm vorgenommen. Beide Fahrzeuge mußten abgeschleppt werden.

Tödlicher Verkehrsunfall

Murich, 26. Sept.

Auf der Landstraße in Seibum ereignete sich bei Mitternacht ein tödlicher Verkehrsunfall. Der neunjährige Sohn der Familie Neimeyer lief hinter einem beladenen Heuwagen her und überquerte in demselben Augenblick die Straße, als ein Kraftwagen sich näherte. Trotdem der Fahrer sofort stark abbremste, gelang es ihm nicht mehr, den Wagen rechtzeitig zum Halten zu bringen. Der kleine Junge wurde angetroffen und mit schweren Verletzungen ins Muricher Krankenhaus gebracht, wo er infolgedessen seinen Verletzungen erlag. Der Familie Neimeyer wird allgemein wegen des Verlustes ihres einzigen Kindes die herzlichste Anteilnahme entgegengebracht.

Tödlicher Verkehrsunfall auf der Bremerhavener Chaussee

Geilsdorf, 26. Sept.

Ein Gemann aus Oldenbüttel, der am Sonntag gegen 19 Uhr auf der Bremerhavener Chaussee auf seinem Fahrrad von einer Verfallung aus Seum heimkehrte, überfuhr beim Überqueren der Straße das Herabab eines Personkraftwagens. Nachfahrer und Kraftwagen liefen somit zusammen, in dessen Verlauf der Radfahrer denat schwere Verletzungen davontrug, daß er in wenigen Augenblicken verstarb.

Schiffsjunge vermißt

Bremerhaven, 26. Sept.

Auf der zweiten Reise des Hochseefischers „Mittler“ wurde beim Wecheln des Fangplatzes südlich der Doggerbank das Fehlen des Schiffsjungen Hans Forster bemerkt. Forster hat schon seit einigen Zeit Anzeichen von Schwerkopf gezeigt, und man nimmt daher an, daß der Junge in einem solchen Anfall über Bord gesprungen und wahrscheinlich ertrunken ist.

Kraftfahrer tödlich verunglückt

Stade, 26. Sept.

In Wülfstede kam der Jugendliche Willi Korf, der im Motorradfahren noch Anfänger war, in einer scharfen Kurve mit dem Rade zu Fall, stürzte in den Graben und blieb dort bestunntungslos liegen. Im städtischen Krankenhaus Stade erlag er seinen schweren Kopfverletzungen.

Zwei schwere Verkehrsunfälle

Warel, 26. Sept.

Zu einem folgenschweren Zusammenstoß kam es auf der Hauptstraße durch W o d o r n bei der Gastwirtschaft von Herrn Kuper („Waldhorner Hof“). Im Augenblick, als der Einwohner Friedrich Gerdes aus Osterforde mit seinem Geländewagen aus einer Nebenstraße in die Hauptstraße einbog, kam aus Richtung Segehorn ein Karerl-Kraftwagen. Der Fahrer des Autos verlor die Kontrolle über das Fahrzeug und stieß mit dem Karerl auf den Kopf des Vorderwagens auf. Der Karerl wurde durch den Zusammenstoß so verformt, daß er nach links einbog. Trotdem aber erfuhr er das vorgepannte Pferd so unglücklich, daß es einen Vorderbeinbruch erlitt und auf den Hüften des Kraftwagens hinstürzte. Dadurch wurde der Karerl verformt. Der Wundschmerz wurde auch der Kraftwagen am Vorderende so erheblich beschädigt. Die Insassen kamen glücklicherweise mit geringfügigen Verletzungen davon. Das wertvolle Pferd mußte an Ort und Stelle notgeschlachtet werden. Ein weiterer schwerer Unfall ereignete sich auf der Hauptstraße nach S o r t e n. In einer Kurve, die von dem Fahrer eines Kraftwagens wahrnehmbar unterschätzt worden war, kam ein mit zwei Personen besetztes Motorrad ins Schleudern. Die Maschine wurde mit erheblicher Wucht gegen einen dicken Straßbaum geschleudert und geriet, während der Fahrer in hohem Bogen aus dem Sattel geschleudert wurde, im nächsten Augenblick in Brand. Während einer der Verunglückten längere Zeit bewußtlos liegenblieb, hat der andere noch ziemlich glimpflich davon. Der junge Mann hatte dann die Situation gleich erfaßt und noch die Geistesgegenwart, durch schnelles Ueberwerfen eines Mantels den Brand der Maschine zu erlöschen und dadurch größeren Unheil zu verhüten. Der Fahrer des Kraftwagens hatte bei dem Sturz erniere Verletzungen davongetragen und mußte in ärztliche Behandlung gegeben werden. Die Maschine wies schwere Beschädigungen auf.

Acht Jahre Zuchthaus für Rassenhändler

Samburg, 26. Sept.

Die Große Straßammer des Hamburger Landgerichts verurteilte den 34 Jahre alten Volkshändler Eugen Göma wegen Rassenhändlens zu acht Jahren Zuchthaus und acht Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte, der bei Erlaß der Rassenberger Gesetze ein Verhältnis mit einer deutschblütigen Frau hatte, brach diese Beziehungen nicht ab, obwohl die „Wundenkammer“ für ihn im Mai 1935 bereits so laut geworden war, daß man wenigstens die gemeinsame Woh-

Die ersten Flüchtlingszüge kamen an



Aufnahme: „Nachrichten“ (Gron)

Auf dem Odenburger Bahnhof wurden im Laufe des Montags die drei ersten Flüchtlingszüge betreut. Der erste Transport wurde verpackt; aus dem zweiten Zuge wurden etwa die Hälfte der Frauen und Kinder in Odenburg untergebracht, und der Transport dann weitergeführt nach Nordbeich. Der dritte Zug wurde ebenfalls in Odenburg verpackt und fuhr dann nach Emden weiter.

Die Unterbringung der Flüchtlinge in Odenburg mußte während weniger Stunden organisiert werden, ebenso die Verpflegungsfragen. Der erste planmäßige Zug um 1 Uhr nachts war vorrätigsmäßig verpackt worden. Um 2 Uhr nachts war die Kreisamtsleitung der NSD durch benachrichtigt worden, daß ein zweiter Zug etwa um 6:30 Uhr erwartet würde, von dem ein großer Teil in Odenburg verbleiben sollte. Der Kreisamtsleiter rief die notwendigen Helferinnen und Helfer vom Roten Kreuz, der NS-Schweizerschaft und NS-Frauenchaft zusammen. Bäder wurden zum Fröhenbaden alarmiert, von Fleischern wurde Wurst beschafft; frische Milch wurde herangeschafft, Kaffee getrocknet, sanitäre Tassen bereitgehalten. Um 6:30 Uhr erwartete der Zug. Der Zug wurde durch eine Güterzugbegleitung zwei Stunden verpackung. Als er dann auf dem Bahnhöf eingetroffen und an den Fenstern Frauen und Kinder, zum Teil mit einem erschröckenden Gesichtsausdruck, aufstauten, spürte man selbst, daß die Meldungen der Presse über die Drangsal der Emden-Deutschen nicht übertrieben sind. Dieser Eindruck vertiefte sich, wenn man nun von Wagen zu Wagen ging und sich mit den Frauen und Kindern unterließ. Welchen unersaglichen Leid und welchen Gefahren sind diese Mütter und Kinder — ein verschwindend kleiner Teil der jüdischen Bevölkerung —

gen Helferinnen und Helfer vom Roten Kreuz, der NS-Schweizerschaft und NS-Frauenchaft zusammen. Bäder wurden zum Fröhenbaden alarmiert, von Fleischern wurde Wurst beschafft; frische Milch wurde herangeschafft, Kaffee getrocknet, sanitäre Tassen bereitgehalten. Um 6:30 Uhr erwartete der Zug. Der Zug wurde durch eine Güterzugbegleitung zwei Stunden verpackung. Als er dann auf dem Bahnhöf eingetroffen und an den Fenstern Frauen und Kinder, zum Teil mit einem erschröckenden Gesichtsausdruck, aufstauten, spürte man selbst, daß die Meldungen der Presse über die Drangsal der Emden-Deutschen nicht übertrieben sind. Dieser Eindruck vertiefte sich, wenn man nun von Wagen zu Wagen ging und sich mit den Frauen und Kindern unterließ. Welchen unersaglichen Leid und welchen Gefahren sind diese Mütter und Kinder — ein verschwindend kleiner Teil der jüdischen Bevölkerung —

Brattischer Heimatschutz Die neue Bauordnung im Amt Odenburg

Seit Paris und Staat sich für eine Vereinfachung der Baukunst einsehen und selbst überall in Deutschland mit guten Beispielen voranzugehen, bekennt sich auch der einzelne Volksgenosse wieder auf die hohen Werte, die unsere Vorfahren uns mit ihrer spönen alten Bauweise hinterlassen haben. Daß es Baureferenten für Dorfverschönerung und Weibewerke um den Titel „Musterdorf“ gibt, kommt den Bestrebungen der einzelnen und der Dorfgemeinschaften die in der Verschönerung ihrer Dörfer und Dörfer gleichzeitig für allgemeine Heimatverschönerung tätig sind, ebenso entgegen wie die Zusammenarbeit zwischen Architekten, Bürgermeistern und Baupolitik, und wie die Kraftschäfte, die künstlerisch durchgeführte Bauunternehmer bei Neubauten geben. Das alles dient der Erziehung einer neuen Bauempfindung, die in der Einfachheit den Adel sieht und für Verschönerungen, wie sie noch in den letzten Jahren vor der Nachkriegsperiode bedenkenlos genehmigt wurden, keine Möglichkeit mehr bietet.

Unsere Älteren bauten früher, die eine nützlichen denkende und bodenkundliche Epoche dafür kein Verständnis mehr aufbringen konnte, wie es nützlich für sie war; sie verwendeten heimische Baustoffe. Die Häuser von damals, von denen glücklicherweise heute noch viele stehen, scheinen daher natürlich aus der Landschaft gewachsen. Solche Gebäude sind ihrer Umgebung angepaßt. Sie zeigen, sofern sie nicht nachträglich aus falschen Nachahmungstrieben neu umgestaltet wurden, keine häßlichen Neubauten, die vielleicht in ihrer Art in Groß-

siedte, keineswegs aber in dörfliche Gegenden passen. Ein gewöhnlich, um den Bauherrn der Zukunft zu gefallen, wieder an die Ueberlieferung erdverbundener, heimatnaher Zeit angeknüpft wird, ohne unbedingt deren Einzelheiten zu übernehmen, werden neue Wege zu praktischem Heimatschutz beschritten, dessen Träger ebenfalls bestenfalls keine Vereinerzungen sein, sondern in der Tat und Wirklichkeit der Baukunst einzuwirken. — Ob es eine Baupolitik gab, obgleich sie zeitlich schon nötig gewesen wäre, heute jeder, wie er wollte, und das macht sich besonders in größeren, geschlossenen Dörfern in einem heillosen Durcheinander unangenehm bemerkbar. Da greift die Bauordnung ein; sie ermöglicht nicht nur Ordnung in der Planung, schützt nicht nur die Landschaft vor Verschönerungen, sondern trägt außerdem in hohem Maße zur Verbesserung der Gesamtschmuckeinrichtung bei, und das ist vielleicht ihre schönste Aufgabe.

Von der Amtshauptmannschaft des Amtes Odenburg ist in dieser Hinsicht während der letzten Jahre bereits ungenügend viel getan worden; es wurde ausgeführt, was aber immer bloß — geplant war. Um über die begonnene Entwicklung erfolgreich zu Ende zu führen, müssen noch gewaltige Aufgaben bewältigt werden. Es sind darum jetzt in allen Gemeinden des Amtes einheitliche Bauempfindungen in Angriff genommen. Für S a b e r g e n hat Regierungsbauamteiler Suchtina den Auftrag dazu; für W i l d e s h a u s e n ist er ebenfalls vorgegeben. Den Auf-

trag für G a n d e r s e e e erhielt Architekt Dr. Peters. Für die fünf weiteren Gemeinden des Amtes, W a r e n b u r g, G r o t t e n s t e i n e n, G a t t e n, S u d e s und D ö l t i n g e n, übernimmt das Amt selbst durch Amtsbauamteiler S a l e r m a n n die Arbeit. — Wo und wie e gebaut werden darf, das sieht im großen und ganzen schon fest. Also die Lage der Bauten sei sollen an Wegen, aber nicht unmittelbar an der Straße errichtet werden — ihre Beschaffenheit — kurz ausgedrückt: zweckmäßig und schön, werden vorgezeichnet.

Wutung!

86 Tonnen Schrott im Stadtgebiet Odenburg bisher gesammelt

Auf Grund plötzlichen Anstalts zugelaagerter Last- und Lieferwagen und der nicht erwarteten großen Menge Altmaterial, war es den Sachverständigen im SA-Standort Odenburg nicht möglich, alle Straßenzüge zwecks Sammlung durchzusammeln. In der Ausgabe vom 28. d. M. werden daher diese nicht erfassten Straßenzüge

Schrottsammelaktion!

86 Tonnen Schrott im Stadtgebiet Odenburg bisher gesammelt

benanntgegeben und der gleichzeitigen Angabe, an welchem Tage bis zum 2. Oktober 1938 einschließlich die Schrottsammlung durchgeführt wird. Im Stadtgebiet Odenburg erbrachte die Sammlung bisher schon das gute Ergebnis von 86 Tonnen. SA-Standort 91.

Ein Naturfundenmuseum für das Odenburger Münsterland

Besta, 26. Sept. Während in Cloppenburg der Ausbau des bekannten Museumsdorfes immer weiter fortgeschritten, wird jetzt in Besta mit der Einrichtung eines Naturfundenmuseums begonnen. Besta und Cloppenburg arbeiten auf diesem Gebiet Hand in Hand. Wie das Museumsdorf, so wird auch das Naturfundenmuseum eine Sache des ganzen Münsterlandes sein. Da das Cloppenburg-Museum sich nur der Kultur und Volkstunde unserer Heimat widmet, stellt es dem Bestaer Museum seine gesamten naturkundlichen Sammlungen zur Verfügung. Sie bilden zusammen mit den schon in Besta gesammelten Stücken den Grundstock für das neue Museum, das in der Einmündung in Besta eingerichtet wird. Unter den von Cloppenburg zur Verfügung gestellten Stücken befindet sich auch eine im Mooruntergrund des Museumsdorfes aufgefundenen Moorleiche.

Der erste Spatenstich an der Sente

Diehofs, 26. Sept. Nach monatelangen Planungsarbeiten für das große Projekt der Senteemelloration begannen heute gleichzeitig an drei Punkten die praktischen Arbeiten. Arbeitskräfte der Umgebung wurden an zwei Stellen an der Strandeide und an der Sente oberhalb Wildeshausen angeleitet.

Einrichtungen spielen aber auch in den Orten eine Rolle. Das lebende Heiden, unter Umständen niedrige Backsteinmauern, nicht nur Straß- und Hofmauern, sondern auch Mauern, sondern sogar Holzjähnen vorziehen sind, dürfen selbstverständlich sein. Etwa auf diesem Gebiet noch vorhandene Schönheitsfehler werden ebenso verschwinden wie halberverfallene Schuppen und Blecharagen. Und selbst auf den Ansprüchen der Gebäude wird zu achten sein, wenn auch darin eigentlich keine Vorschriften bestehen. Ein Gegenstand besonderer Sorge aber ist die Dachdeckung. Sehr erwünscht sind Strohdächer, weil Nichts sich noch stets bewährt hat; außer ihm werden nur Ziegel zugelassen. Die häßlichen grauen Schiefer, die in unsere Gegenden überhaupt nicht passen, und Blechdächer erhalten in gar keinem Fall die Genehmigung. Sonst ist die Art des Baustoffes nicht besonders festgelegt. Fachwerkbauten sind ja wegen des Holzmanqels sowieso nicht ohne weiteres durchführbar; deshalb brauchen aber auf dem Lande noch lange keine „modernen“ städtischen Bauten nachgebaut zu werden. Sie erhalten einfach keine Zustimmung mehr.

Insgesamt sind allein ein fünfstädige Häuser nach niederländischer Art. Das niederländische Bauernhaus in ursprünglicher Form, wo Menschen und Tiere unter einem Dache wohnen, wird allerdings kaum noch zu retten sein. Die Hauptsache ist eben, daß in den Dörfern nicht vornehmlich, mit Eternit und Beton gemauerten „Bauernhäusern“ entstehen, einfach und klar gebaut, etwa so wie die Heime der Hiltzingen. Mehrstöckige Gebäude sind jedenfalls nur in größeren geschlossenen Dörfern möglich.

Erfreulich ist, daß bei der Durchführung der Pläne keinerlei Schwierigkeiten bestehen. Die Bauern begriffen jeder Art und jede Art der besten Bauweise, die zudem meistens noch billiger kommt, in ganzer Tragweite ein. Und das Amt ist sich, wie Amtshauptmann Suchtina versichert, seiner Verantwortung auf diesem Gebiet voll bewußt. KHS.







# Großwild und Elfenbeindiebe

Erlebnisse in Busch und Steppe

Von F. G. Schmidt-Olden

3. Beilage zu Nr. 262 der „Dienburger Nachrichten“ vom Dienstag, dem 27. September 1938

### III.

Aber als nach fast einer Stunde der Vorfall allein auf uns zueilobende, wurden wir unruhig. Viel war ein junger, schlächterer und schweigerer Büffel, und wir mußten ihm die einzelnen Worte aus dem Munde ziehen. Er hatte Karl zeigen müssen, wo er das Nashorn zuletzt gesehen hatte. Dann waren sie der Fährte gefolgt, immer im Glauben, jeden Augenblick auf das verendete Tier zu stoßen. Zuletzt hatten sie sich getrennt, um nach verschiedenen Seiten einen Vorstoß zu schlagen und dann im Lager zusammenzutreffen.

Wir wurden befohlen, denn wir konnten Karls Jagdposten. In zwanzig Minuten würde die Sonne untergehen. Eine eigentümliche Dämmerung gibt es in den Tropen nicht, und in einer halben Stunde war die Nacht da. Wir ließen uns die Richtung zeigen, in der wir Karl vermuten konnten, und zerstreuten uns in der Steppe, nachdem wir Signalfische vereinbart hatten. Eine Karavane in den obersten Zweigen der Schirmatazie sollte den Rückweg zeigen.

Der Adorobbo trotzte wie ein treuer Jagdhund vor mir her. Ich mußte Cliftons Wundschmerzmittel in der Hand tragen, weil ich keinen Nieten hatte. Gerade als der rote Sonnenball die Steppe berührte, trafen wir auf die Nashornfährte. Vereinzelt hochstämmige Bäume standen überall verstreut. Aber dazwischen wuchsen häufig Dornbüsche und verpesteten den Hundeblick.

Ein paar hundert Schritt gingen wir der Fährte nach. Dann wurde es leicht dunkel, und ich feuerte einen Signalfisch in die Luft. In weiter Ferne antworteten die Doppelschiffe der suchenden Gefährten und ungeschicklich stand ich neben dem Adorobbo in der Steppe. Die Sterne traten deutlicher am samt-schwarz werdenden Himmel hervor. Die Schatulle huschte vor uns über das knisternde Gras und rings um uns tote und weite die nächtliche Wildnis.

Plötzlich schlug ein schwarzer Knall an unser Ohr. Ein Wollschuß. Ich jagte als Antwort drei Schüsse in die Luft und folgte dem Adorobbo, der ohne zu zaudern, in einer neuen Richtung davontrotzte. Nach wenigen Minuten tauchte er in das Gras und hob einen langen Gegenstand auf, den er mir schweigend reichte. Meine Repeaterbüchse, die Karl mitgenommen hatte. Ich rief den Versuch auf. Eine abgezeichnete Büchse sprang heraus, und im Magazin steckten noch vier Patronen. Das sah böse aus. Aber bevor wir zu irgendeinem Entschluß kommen konnten, prasselte kaum fünfzig Schritt vor eine wahre Salve aus Schüssen los. Deutlich erkannte ich den giftigen Klang von Karls Parafolumpistole.

Ich jagte das ganze Magazin der Wüchster in die Luft, warf die leergeschossene Waffe dem Adorobbo zu und rannte, meine eigene Büchse schußfertig in der Hand, auf den Baum zu. Ein einzelner Baum stand in einer Lichtung, und darunter waren Gebüsch und Gras geschnitten und zertrampelt.

Und vom Baum herunter turnte Karl. Zwar zerkratzt und von den Tieren zerfressen, aber sonst unverletzt. Ich nahm ihn wortlos am Arm und zerrte ihn mit. Erst viele hundert Meter weiter ließ ich mit dem Abentuer erzählen. Bei dem unerwarteten Angriff hatte Karl, ohne zu zielen, die Büchse abgeköpft und war dann mit vielen Schüssen bis an den einzelnen Baum gekommen. Die Büchse hatte er fallen lassen und konnte in ziemlich großer Ruhe auf den Baum klettern.

Jedenfalls sah er das Nashorn erst später bewegungslos etwa vierzig Meter entfernt im Gebüsch stehen. Dann wurde es dunkel, und um seinen Belagerer zu verwechseln, ließ Karl mit meiner Wölfe nach ihm. Alles blieb still, und als Karl gerade seinen Aufschrei über den Toten ausstoßen wollte, sah er den dunklen Klumpen gerade unter sich. Da jagte er alle acht Schüsse seiner Waffe in den bewegungslos stehenden — und da gleichzeitig der Schöllensärm herüberdrang, den ich und der Adorobbo vollführten, verständig der Dichtauer schnaubend in der Dunkelheit.

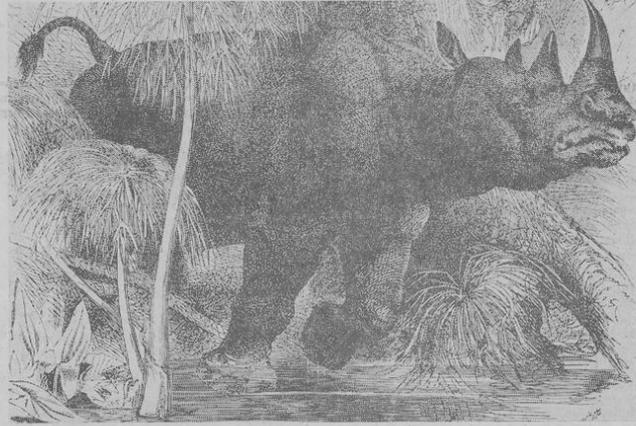
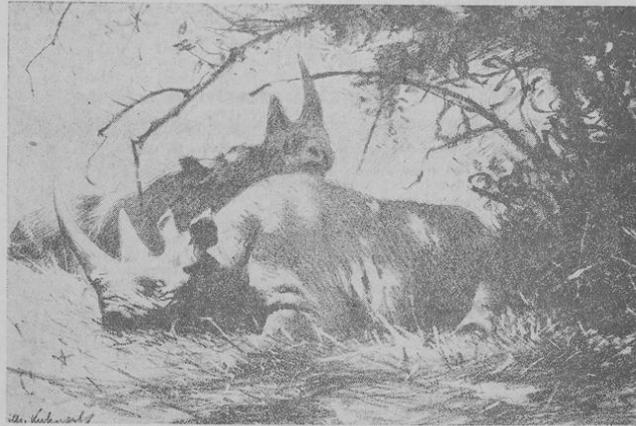
Ohne weitere Aufschreie erreichten wir das Lager. Wo Fuller ansehend schwer bestritten schon in seinen Decken schliefen. Wir anderen saßen nach dem Abendessen noch in Cliftons Zelt, bis wir im Dunkeln Sabad auf sein neues Lager betten konnten. Karl bezog das große Zelt, und ich legte mich auch in meinem kleinen Zandzelt zur Ruhe.

Wie konnte ich gefaselt sein, weiß ich nicht. Jedenfalls fand der Mond schon hoch über den Bäumen und zeichnete durch das kleine Fenster ein silbernes glühendes Quadrat auf den Fußboden, das langsam weiterwanderte. Und dann buchtete sich plötzlich die Zeltleinwand an einer Stelle ein. Der Schatten einer Hand ließ sich bemerken, und die Stimme des Adorobbo hallte: „Wahana — pharu... das Nashorn, Herr!“ „Gut...“ flüsterte ich zurück. Auf den Knien rutschte ich zum Zelteneingang und treffe draußen auf den hochenden Adorobbo. Lautlos schleichen wir an den Mund des Lagers. Alles ist totentfesselt. Nur die Pferde in ihrem Dornkraut schaukeln ängstlich. Und dann sehe ich etwa dreißig Meter vor mir eine umhüllende dichte Masse, die regungslos wie ein Steinbild dahebt. Ich sehe mich auf die Erde, um den Umriß des Nashorns gegen den klaren Himmel zu sehen. Dann beuge ich die Büchse und suche Nieten und storn zusammenzubringen.

Im Anfall bricht der Dichtauer vorn zusammen, kommt aber sofort wieder hoch und galoppiert in unbedenklichen kurzen Schritten bei

nahe auf der Stelle. Langsam sinkt dann die Masse zusammen, wie ein Südbund, der „dorn“ macht. Und nichts rührt sich mehr an dem Klump, als wir mit Laternen und Feuerbränden nähertraten. Wie viele böse Erfahrungen mußte der Bieste mit den Menschen gemacht haben, bis er zur boshaften Bestie wurde! Die schwarzgraue Dede zeigte die frischen Lehmverschmierungen seiner letzten Abenteuer, aber auch eine Ummenge längt demartier und weißlich schimmernde Bezeichnungen!

Fuller war der einzige im Lager, der durch den Schutz und das darauffolgende Lärmen und Sprechen nicht munter geworden war. Wir anderen waren viel zu erregt über den glücklichen Ausgang dieses Zwischenfalls und folgten gern Cliftons Einladung zu einem Wistich, um das Nashorn „totzutrinken“.



Afrikanisches Doppelnashorn. Man beachte den Unterschied in der Ausfaltung des Oberkiefers auf beiden Bildern: Oben die Darstellung in Verdens Verleiden aus dem Jahre 1877 — und darunter die des Künstlers. Es ist eine Zeichnung des großen Tiermalers Professor Wilhelm Schubert. (Ahn. 22. Nachrichten-Archiv)

Wald sahen wir in dem geräumigen Zelt und probierten sachverständig die mandmal seltsamen Mischungen, die unser Gastgeber aus den verschiedenartigsten Früchten zusammenbrachte. Von fern her klang das Heulen und schaurige Anstehen hungriger Hyänen. Der kleine Nachtwind hauchte manchmal rauschend die Zeltleinwand und trug uns Geräusche zu. Trappeln vieler kleiner Zebra- und Antilopenhufe — zufriedenes Schnauben und leises Wiehern der Pferde — und das Schwatzen und Lachen der Eingeborenen, die es um ihr wieder angelegtes Feuer hockten.

Clifton lehnte weit zurück. „Merkwürdiges Land —“, meinte er — und die verdrückten Sachen werden hier Tatsachen! Und die seltsame, die ich hier erlebt habe, will ich Ihnen gern erzählen, wenn Sie doch noch nicht schlafen wollen!“

Und er erzählte: „Tiere wollte ich nicht jagen, als ich mit meinem Freunde Johann in einem flachliegenden Auto in der Steppe herumgondelte, sondern sitzen. Unser Zeltlager stand auch damals in der Serengeti-Steppe. Johann ging gerade den Nest des lauwarmen Wassers in den kühlher unferes oshmatigen Nordwagens und verbrachte dann jagemäßig die schwere Nilkamera. „Fertig —“, rief er dann und wuschelte mit dem hageren Handrücken die verendenden Schweifspitzen von der Zeltwand. „Seite bekommen wir sicher ein paar von den verdammten Büffeln auf den Film — und dann wollen wir schleunigst aus dieser Ködise verschwinden!“ Er nahm meine Repeaterbüchse und klemmte sie sorgsam in den Gewehrbeutel des Autos. Dann zeigte er lebhaft auf eine Staubwolke, die im flimmernden Sonnenglanz

der Steppe rasch näher kam. „Wollen erst mal sehen, was die Jungen da bringen —“ Zwei Gefährten tauchten auf dem schmalen Eingeborenenpfad auf. Der Vorderer umherfand ein Nashorn. Den schweren Speer mit der meterlangen zweifelhaflichen Klinge in der Rechten, trug er mit langen, federnden Schritten leicht und schnell über das dürre Steppengras. In immer größer werdendem Abstand folgte sein Begleiter. Der rote Zandbusch auf dem verschönten Vollhaar, das weiße flatternde Hemd und die kurzen Kniehosen zeigten den von einem Europäer aus. Vor dem Auto machte der schlanke Nashorn halt. Aus seiner Schmutztabakdose nahm er eine gewaltige Pfeife und schnitt alle Fragen mit einem kurzen — „bado tidogo“ — ab. Mit diesem beliebigen „noch nicht“ — aber ein klein wenig“ saßen auch sein Wortpaar an Kniehaft

Steppe, und Zebra, Gnu und Antilopen schienen ohne seine im Ueber zu schimmern. Neugierig schafften wir weiter — Stunde im Zandbusch.

Wir ließen nach einigen hundert Metern die winzigen Punkte der einfallenden Masgerie entdecken. Johann spürte lange durch sein Glas: „Tot ist er noch nicht, denn die Geier boden alle noch auf der großen Schirmatazie dort!“

Wir ließen nach einigen hundert Metern stumm neben dem Gestochten. Reichen Wasser — nasse Fücher — und fädeln Luft. Und dann starrt der Mann plötzlich Johann ins Gesicht. In jedem Erkennen verzerrt sich weitend seine Mähe — und mit aller Kraft schaltet er seinem Meter die Faust zwischen die Augen, daß ein dicker Blutstrom aus der Nase fließt...

„Geschunden sehen wir Johann an, der zurücktaumelt und verändertes auf den ohnmächtigen Hingelunkenen stiert...“ „Sonnentisch oder Delirium...?“ murmelt er ratlos und versucht fopfschüttelnd das Blut zu stillen. „Gabe den Mann bestimmt noch nie gesehen...“

Die beiden Schwarzen grinsen verlegen, Verdrückten der Wahnung — der Weichen. Nach einer Weile hört das Nasenbluten auf, und ich mache zum Aufbruch: „Jedenfalls ist dein Patient schon erfreulich lebendig und kann uns sicher bald alles erzählen! Jetzt wollen wir ihn schleunigst zum Lager schaffen...“

Im nächsten Morgen suchten wir in aller Frühe unteren seltsamen Patienten auf. Er lag noch müde und blaß auf seinem Zandzelt. Aber er war fieberfrei und sah nur manchmal merkwürdig verstört und stumm auf Johann, während er stocend und leise sprach: „Meine Bohnen haben mir schon einen guten Teil erzählt und ich bitte um Entschuldigung... Ich weiß aber tatsächlich nicht, wo Traum und Wirklichkeit auseinandergehen.“

Mr. Hope setzte sich auf und sah uns unglücklich an, als er fortfuhr: „Möglich — oder sogar wahrheitsgemäß, daß ich nur geträumt habe, ich schreibe im Ueber und seh meinen Körper leblos im Zandbusch unter mir liegen. — Aber dann floß ich weiter, sah Büffeln, Hyänen, Kinder unter mir treiben — und konnte doch nirgends halmkamen. Immer jag mich etwas weiter — nach Norden. Und dann lag wieder eine Meeresküste unter mir, die auslief wie eine zerbrochene und halb verrottene Felsenmauer. Und dann erkannte ich deutlich das Gange. Ein völlig zerfetztes Luftschiff, Geflügel und Speiren ragen halb verrotten in die Luft, und ringsum lagen in der Nähe kleine Punkte zerstreut. Und einer von diesen Punkten löste sich vom Boden und schwebte mir entgegen. Ganz deutlich erkannte ich meinen Bruder — der doch in Wirklichkeit tot und festsitzend in Fiebererstickung lebt. Er winkte mir zu — aber als ich ihn fest erreicht hatte, wurde ich wieder zurückgezerrt. Zuerst langsam, dann immer schneller und gewalttätiger! Wie ich mich wieder selbst unten in der braunen Steppe liegen sah. Ein paar Männer standen dort und mich herum unter einer Schirmatazie — und einer jag und rief mich nach unten. Und das waren Sie...“

Es gelang uns wirklich ausgezeichnet. Mr. Hope in die Wirklichkeit zurückzubringen. Damit stellte sich auch ein gewaltiger Hunger ein, und unser Krankenbesuch endete in einem ausgedehnten Frühstück mit vielen gutgemeinten Trankproben.

Im nächsten Nachmittag ratterten dann Johann und ich endlich in das Lager. Der unferer Büffelherde nach, die nach Westen weiter gewechselt war. Vier Wochen später fanden wir in der Bar in Nairobi. Ich jag auf das ungewohnte Leben und Treiben in den prunkvollen Straßen, und Johann blätterte in den neuesten Zeitungen. Plötzlich schob er mir mit einem unterdrückten Anruf eine illustrierte Zeitschrift über den Tisch und zeigte auf ein Bild.

„Aufsichtsmäßig auf der französischen Küste“ stand da, und die Photographie glückte völlig der Beschreibung aus Mr. Hopes Zeltbericht. Die Hefenbüchse in Johanns Sand zitterte merklich, als er damit auf eine Zeile der Unterschrift zeigte: „G. S. Hope“ — fand da an unbekannter Stelle unter den Zandpostern, Antidormitieren...“

Clifton schwieg und sah grübelnd den blauen Rauchwolken nach, die er vor sich hin paffte. „Und was hat denn Ihr Mr. Hope zu der Geschichte gesagt, als er sie erzählt?“ fragte Pat nachdenklich.

Steppe, und Zebra, Gnu und Antilopen schienen ohne seine im Ueber zu schimmern. Neugierig schafften wir weiter — Stunde im Zandbusch.

Wir ließen nach einigen hundert Metern die winzigen Punkte der einfallenden Masgerie entdecken. Johann spürte lange durch sein Glas: „Tot ist er noch nicht, denn die Geier boden alle noch auf der großen Schirmatazie dort!“

Wir ließen nach einigen hundert Metern stumm neben dem Gestochten. Reichen Wasser — nasse Fücher — und fädeln Luft. Und dann starrt der Mann plötzlich Johann ins Gesicht. In jedem Erkennen verzerrt sich weitend seine Mähe — und mit aller Kraft schaltet er seinem Meter die Faust zwischen die Augen, daß ein dicker Blutstrom aus der Nase fließt...

„Geschunden sehen wir Johann an, der zurücktaumelt und verändertes auf den ohnmächtigen Hingelunkenen stiert...“ „Sonnentisch oder Delirium...?“ murmelt er ratlos und versucht fopfschüttelnd das Blut zu stillen. „Gabe den Mann bestimmt noch nie gesehen...“

Die beiden Schwarzen grinsen verlegen, Verdrückten der Wahnung — der Weichen. Nach einer Weile hört das Nasenbluten auf, und ich mache zum Aufbruch: „Jedenfalls ist dein Patient schon erfreulich lebendig und kann uns sicher bald alles erzählen! Jetzt wollen wir ihn schleunigst zum Lager schaffen...“

Im nächsten Morgen suchten wir in aller Frühe unteren seltsamen Patienten auf. Er lag noch müde und blaß auf seinem Zandzelt. Aber er war fieberfrei und sah nur manchmal merkwürdig verstört und stumm auf Johann, während er stocend und leise sprach: „Meine Bohnen haben mir schon einen guten Teil erzählt und ich bitte um Entschuldigung... Ich weiß aber tatsächlich nicht, wo Traum und Wirklichkeit auseinandergehen.“

Mr. Hope setzte sich auf und sah uns unglücklich an, als er fortfuhr: „Möglich — oder sogar wahrheitsgemäß, daß ich nur geträumt habe, ich schreibe im Ueber und seh meinen Körper leblos im Zandbusch unter mir liegen. — Aber dann floß ich weiter, sah Büffeln, Hyänen, Kinder unter mir treiben — und konnte doch nirgends halmkamen. Immer jag mich etwas weiter — nach Norden. Und dann lag wieder eine Meeresküste unter mir, die auslief wie eine zerbrochene und halb verrottene Felsenmauer. Und dann erkannte ich deutlich das Gange. Ein völlig zerfetztes Luftschiff, Geflügel und Speiren ragen halb verrotten in die Luft, und ringsum lagen in der Nähe kleine Punkte zerstreut. Und einer von diesen Punkten löste sich vom Boden und schwebte mir entgegen. Ganz deutlich erkannte ich meinen Bruder — der doch in Wirklichkeit tot und festsitzend in Fiebererstickung lebt. Er winkte mir zu — aber als ich ihn fest erreicht hatte, wurde ich wieder zurückgezerrt. Zuerst langsam, dann immer schneller und gewalttätiger! Wie ich mich wieder selbst unten in der braunen Steppe liegen sah. Ein paar Männer standen dort und mich herum unter einer Schirmatazie — und einer jag und rief mich nach unten. Und das waren Sie...“

Es gelang uns wirklich ausgezeichnet. Mr. Hope in die Wirklichkeit zurückzubringen. Damit stellte sich auch ein gewaltiger Hunger ein, und unser Krankenbesuch endete in einem ausgedehnten Frühstück mit vielen gutgemeinten Trankproben.

Im nächsten Nachmittag ratterten dann Johann und ich endlich in das Lager. Der unferer Büffelherde nach, die nach Westen weiter gewechselt war. Vier Wochen später fanden wir in der Bar in Nairobi. Ich jag auf das ungewohnte Leben und Treiben in den prunkvollen Straßen, und Johann blätterte in den neuesten Zeitungen. Plötzlich schob er mir mit einem unterdrückten Anruf eine illustrierte Zeitschrift über den Tisch und zeigte auf ein Bild.

„Aufsichtsmäßig auf der französischen Küste“ stand da, und die Photographie glückte völlig der Beschreibung aus Mr. Hopes Zeltbericht. Die Hefenbüchse in Johanns Sand zitterte merklich, als er damit auf eine Zeile der Unterschrift zeigte: „G. S. Hope“ — fand da an unbekannter Stelle unter den Zandpostern, Antidormitieren...“

Clifton schwieg und sah grübelnd den blauen Rauchwolken nach, die er vor sich hin paffte. „Und was hat denn Ihr Mr. Hope zu der Geschichte gesagt, als er sie erzählt?“ fragte Pat nachdenklich.

Am nächsten Morgen kletterten Karl, Kliffton und ich endlich in den bequemeren Vorderriß unseres Autos und fuhren los. Dabei hatten sie offenbar ganz Pat vergessen, der im Gepäckraum des Wagens neben dem verletzten Sabad geschlafen hatte und nun im letzten Augenblick zur Erde sprang. Unalltümlicherweise gerade auf den schwarzen Hügel, der wir einen unflätigen Ruch hat die Faust zwischen die Hüften schlug, daß er zu Boden taumelte.

Die Abfahrenden haben nichts mehr von diesem Vorfall und winkten vergnügt zurück. Pat erhob sich mühsam und ging auf den schimpfenden Hügel zu: „Ich habe Sie zwar nicht mit Büchse getreten und hätte mich natürlich entschuldigt... Wollen aber annehmen, daß mir jetzt gut find!“ Er streckte Fuller verächtlich die Hand hin, aber der grüßte auf: „Lücht — möchte dir so passen — alter Feigling! Aber diesmal bist kein Kneifen... Juch mich schon lange in den Häuten. Ganz schneidige Bande zu verprügeln — und heute wollen wir den Anfang machen...!“ (Fortsetzung folgt)

## Kinderheiraten in Newyork

In den Vereinigten Staaten von Amerika ist das gesetzliche Heiratsalter ungemein niedrig. Die Regelung ist „Eache der Einzelstaaten“. In einigen Staaten ist die Eheheiratsalter der Mädchen schon im zwölften, den Knaben im sechszehnten Lebensjahr erlaubt. Selbst in den nördlicher gelegenen Staaten herrscht nicht selten Paare, die dem Mindestalter keineswegs entzweigen sind. Das liegt daran, daß die Eheheiratsalter sehr leicht und ziemlich formlos vor sich geht. So ist es nicht verwunderlich, daß in den städtischen Schulen Newyorks in diesem Jahre nicht weniger als 112 Mädchen unter 16 Jahren wegen Verheiratung entlassen wurden. Der Direktor der Newyorker Schulbehörde, Mister S. C. Campbell, erklärte dazu, daß ein entlassenes Mädchen 12 Jahre, vier 13 Jahre, siebenundzwanzig 14 Jahre und achtzig 15 Jahre zählten. Mister Campbell fügte hinzu, daß 334 Schüler, darunter zwei Knaben, die im Alter von 16 Jahren verheiratet, ebenfalls ausgeschaltet wurden. Das Erziehungsamt des Staates Newyork zwingt alle Schulen, Schüler und Schülerinnen, die sich verheiraten, unverzüglich zu entlassen.

## Wer verkauft ein Ohr?

In einer großen Zeitung Chicago's stand ein Inserat zu lesen, das den Ankauf eines Frauenohrs bezweckte. Aufgegeben war es von einer Dame aus Philadelphia. Diese hatte vor Jahresfrist auf einer Autofahrt durch Frankreich in der Nähe von Toulon einen schweren Unfall erlitten und dabei zwei Finger ihrer linken Hand und ihr linkes Ohr eingebüßt. Nun suchte sie auf solche, in Amerika nicht als ungewöhnlich empfundene Weise, Ersatz für ihr verlorenes linkes Ohr und erklärte sich zur Zahlung eines hohen Preises bereit. Verblüffend war der Erfolg dieses seltsamen Inserates. Nicht weniger als 10 linke Frauenohren wurden zum Verkauf angeboten. Siegerin in diesem tragikomischen Wettbewerbs blieb ein hübsches junges Mädchen, Doris Ward. Sie hatte drückende Schulden im Betrage von 3000 Dollar. Um sich dieser Last zu entledigen, ließ sie sich um diesen Preis von einem der besten Chirurgen Chicagos ihr linkes Ohr abnehmen. Der alte Arzt befähigte das Ohr des jüngeren Mädchens an der linken Gesichtshälfte der Inseratgeberin. Das junge Mädchen erklärte, sie werde sich das Haar so frisieren lassen, daß das Fehlen des linken Ohres nicht bemerkt werde.

## Zirkusfahrt zu Tal

Auf der sehr abschüssigen und kurvenreichen Sandstraße zwischen den Städten Parry's und Gray, auf der sich schon zahlreiche tödliche Unfälle ereignet, verlor der Fahrer eines Lastwagens, als das Tempo zu groß geworden war, die Gewalt über das Steuer. Der Lastwagen kam ins Schleudern, rammte bei der tollen Zirkusfahrt mehrere Bäume und überschlug sich dann, wobei der ganze Oberbau samt Abhänger wurde. Der Fahrer sowie der ihm beiführende Mann neben ihm stürzten beiseite und wurden bei Trümmern begraben und auf der Stelle ge-

tötet. Während man mit der Vergung der Toten und dem Begräben der Trümmer beschäftigt war, kam ein zweiter Lastwagen in scharfer Fahrt die Kurven herunter. Der Fahrer dieses Lastwagens wurde durch einen Mann, der eine rote Fahne schwenkte, gewarnt, bevor jedoch den Kopf und feuerte gegen die Straßengehänge. Hierbei riß die Zugmaschine ab, und der Anhänger schob sich in den Motorwagen. Die beiden Fahrer trugen sehr schwere Verletzungen davon.

## Trotz-Lauf in Bombay

Dreihundertzwanzig Personen, darunter zwei Frauen und ein Polizeibeamter, wurden von einem jungen Gurtha mit einem Messer verletzt, als dieser in einer Straße Amot lief. Schließlich konnte ein Polizeibeamter ihn von rückwärts überwältigen.

## Da gehen alle Könige hin

Das Wachsfigurenkabinett der Madame Tussaud in London kann sich rühmen, jeden König persönlich in seinen Kabinett gesehen zu haben, der englischen Krone betrat. Alle wollten sich in Wachs wiedersehen.

## Die Märchen-Bibliothek

In Stockholm ist für Kinder eine Bibliothek mit 40 000 Märchenbüchern in fünf Sprachen eingerichtet worden. Zweimal in jeder Woche werden Märchen durch Schauspieler in der Bibliothek aufgeführt.

## Kurzschritt- und Maschinenschreib-Ecke

Wichtige Lösungen zu den Aufgaben 217a und b fanden ein: Heinz Brilling, Wilm Köpfe, Anneliese Jentisch, Heinz bei der Kellen, Heinz Krenner, Georg Wöpfen, Wobina W. J. o. e. r., sämtlich in Oldenburg, ferner Hanna B. e. c. h. m. a. n. n., Altona-Ordnung.

Seite verbleibenden sehr die kurzschrittlichen Lösungen zu den Aufgaben 218a und b und geben Ihnen die neuen Aufgaben 219a und b.

### Aufgabe 219a

Serren Wäber und Co., Würzburg, Tannenstr. 30

Auf unsere letzten Schreiben haben wir Ihnen keine Antwort erhalten. Die Zahlung für die am 23. Juli d. J. gelieferten Maschinen ist nunmehr seit acht Wochen überfällig. Sie werden verstehen, daß wir allmählich ungeduldig werden, zumal da Sie auf unsere Mahnung gar nicht antworten.

Wir bitten Sie deshalb dringend, uns umgehend mitzuteilen, wie Sie die Regelung unserer Forderung vorzunehmen gedenken. Sobald wir im Besitz Ihrer Zahlungsnahme sind, wird einer unserer Vertreter Sie anrufen und mit Ihnen über diese Angelegenheit zu verhandeln. Wir können nicht umhin, Sie darauf hinzuweisen, daß wir Ihnen die Maschinen unter Eigentumsverbehalt verkauft haben, und daß wir notfalls von unseren Rechten Gebrauch machen werden. Wir hoffen jedoch, daß Sie es hierzu nicht kommen lassen werden, sondern uns annehmbare Vorschläge unterbreiten werden. Uns wäre sehr lieb, wenn Sie sich mit dem Annahme von kurzfristigen Wechseln geeidnet, die für uns bequemer sein müßten. Ihrem ungerne, jedoch wir mit viel Güte!

## Eine alte Kiste

In Soanes in Frankreich lebt im Besitz eines Krates eine Kiste. Die Kiste ist 26 Jahre alt. Vor 15 Jahren mußte ihr eine Kiste amputiert werden.

## „Am Rande eines Vulkan's“

Vor einem amerikanischen Leichenschaugericht wurde einer fesselamen Unfall verhandelt, dem eine ganze Familie, Mann, Frau und zwei Kinder, zum Opfer gefallen war. Der Leichenschaugericht, diese Familie habe jahrelang sozugen am Rande eines Vulkan's gelebt. Der verunglückte Familienvater, ein eifriger aber unverlässiger Radiobauer, hatte eine Antenne in nächster Nähe eines Gasrohrs in Verbindung geraten und durch Einführung des elektrischen Stromes geschmolzen. Darauf erfolgte in der Nacht eine starke Gasexplosion, die dann alle Familienmitglieder als Todesopfer erforderte. Nur eine bei Verwandten zu Besuch weilende Tochter wurde nicht in Mitleidenschaft gezogen. Das Leichenschaugericht erklärte in seinem Wahrspruch, daß die Todesfälle auf unabwehrbares Mißgeschick zurückzuführen sind.

## Traum wurde Wirklichkeit

Ein Holländer, der in Florida ein Haus besaß, kürzlich aber nach Holland zurückkehrte, träumte, sein Haus in Florida sei abgebrannt. Er erhielt erst auf Grund einer Nachfrage die Mitteilung, daß sein Traum richtig war.

## Schadenserfahrungen wegen unerlaubter Handlung. (Fortsetzung)

Diese Verlebenspflicht besteht darin, daß die Amtsbefugnisse übertritten werden, oder in einer Widerleistung von Amtspflichten. Gewisse Einwirkungen der Schadenhaftung bestehen hinsichtlich der schuldhaften Verantwortung von Beamten und der richterlichen Beamten. Der nächste Tatbestand wird durch die allgemeine Formel des § 88 gebildet: vorläufige Schadenhaftung, die zugleich litensmäßig ist. Hier seien nur einige Beispiele für die schuldhaften Verantwortung von Beamten und der richterlichen Beamten. Der nächste Tatbestand wird durch die allgemeine Formel des § 88 gebildet: vorläufige Schadenhaftung, die zugleich litensmäßig ist. Hier seien nur einige Beispiele für die schuldhaften Verantwortung von Beamten und der richterlichen Beamten. Der nächste Tatbestand wird durch die allgemeine Formel des § 88 gebildet: vorläufige Schadenhaftung, die zugleich litensmäßig ist. Hier seien nur einige Beispiele für die schuldhaften Verantwortung von Beamten und der richterlichen Beamten.

### Aufgabe 219b

Schadenserfahrungen wegen unerlaubter Handlung. (Fortsetzung)

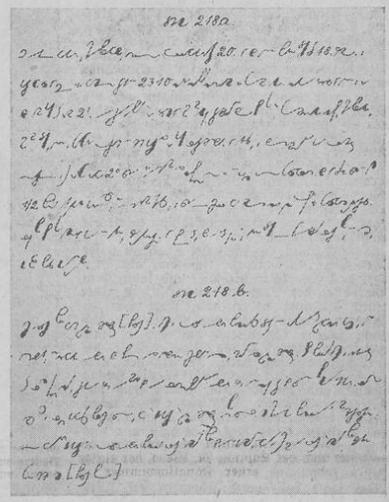
Diese Verlebenspflicht besteht darin, daß die Amtsbefugnisse übertritten werden, oder in einer Widerleistung von Amtspflichten. Gewisse Einwirkungen der Schadenhaftung bestehen hinsichtlich der schuldhaften Verantwortung von Beamten und der richterlichen Beamten. Der nächste Tatbestand wird durch die allgemeine Formel des § 88 gebildet: vorläufige Schadenhaftung, die zugleich litensmäßig ist. Hier seien nur einige Beispiele für die schuldhaften Verantwortung von Beamten und der richterlichen Beamten. Der nächste Tatbestand wird durch die allgemeine Formel des § 88 gebildet: vorläufige Schadenhaftung, die zugleich litensmäßig ist. Hier seien nur einige Beispiele für die schuldhaften Verantwortung von Beamten und der richterlichen Beamten. Der nächste Tatbestand wird durch die allgemeine Formel des § 88 gebildet: vorläufige Schadenhaftung, die zugleich litensmäßig ist. Hier seien nur einige Beispiele für die schuldhaften Verantwortung von Beamten und der richterlichen Beamten.

## Zwei Ausreißer wollten nach Berlin

Der brennende Wunsch, einmal nach der Reichshauptstadt zu kommen, hatte zwei fünfzehnjährige Burischen in Rostockberg veranlaßt, heimlich ihr Elternhaus zu verlassen und sich mit ihren Fahrrädern abzumachen. Da ihnen unterwegs bald das Geld ausging, verließen sie kleinere Diebstahle, und als in Osterode das eine Rad defekt wurde, entzweigten sie sich ein neues. Doch in Deutsch-Enau nahm die Fahrt nach Berlin bereits ein vorzeitiges Ende. Als die beiden Jünglinge dort großspurig in einem Hotel abblieben, wurden sie von der Kriminalpolizei gefaßt und hinter Schloß und Riegel gesperrt.

## Ein Vär verbreitet Schrecken

Seit einigen Tagen wird der ganze Kanton Gondon im französischen Departement Gers, von einem riesigen Vären buchstäblich unter Terror gehalten. In mehreren Dörfern hat man das wilde Tier gesehen. Im Freitag begab sich ein Landwirt Namens Boreneube, aus Saint-Crens, auf sein Feld. Auf der Sandstraße begegnete ihm zu seinem Entsetzen ein großer Vär. Der Landwirt machte fecht und lief auf und davon. Glücklicherweise blieb ihm der Vär nicht nach. Am nächsten Tage wurde der Vär wieder gesehen, und zwar in der Gemarkung der Gemeinde Saint Bud. Eine Anzahl Gendarmen durchstreift seitdem die Gegend. Man hat auch Treibjagden organisiert. Doch blieben bisher alle Bemühungen fruchtlos. Die Bauern und besonders die Bewohner der einzelnstehenden Gehöfte leben in beständiger Furcht und haben erst beim Eintritt der Nacht ihre Beobachtungen zu verlassen. Seit Menschen gedenken war in dem Departement Gers kein Vär mehr gesehen worden.



Auf Erden lebt kein Menschenfind,  
In dem man keinen Mangel find't.  
Amdenker Spruch

## Der große Clown

Roman von Ernst Grau

### 32. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Die Szene wuschelte. Ein zweiter Auftritt folgte. Weißes Licht flammte auf; ein Meer von Hellheit umspülte die zarte Figur der Tänzerin, die wie eine tierische Malabaraffur gegen den schwarzen Samtvorhang stand. Die Mäste, die in der ersten Szene zum Kostüm zu gehören schien, gab ihrem Auftreten jetzt einen seltsamen Reiz und schief jene geheimnisvolle Atmosphäre, die so viele Legenden um diese Frau gewoben hatte.

Peter starrte schon im ersten Augenblick, als sie in den grellen Lichtkegel trat. Er fühlte seine Hände eiskalt, seinen Blick starr werden; er wagte nicht, sich selbst die Frage zu stellen, die eine Frage: Ghelia?

Ghelia und seine andere verberg sich hinter diesem schwarzebenen Schattens. Mit feierlichen Augen verfolgte er jede ihrer Bewegungen. Wie oft hatte er sie tanzen sehen, wie gemohnt waren ihm diese Schritte, diese Bewegungen, dieser schwebende Rhythmus ihres schlanken Knabenkörpers, diese kuppeln aufglänzenden Köden. Er drückte sich tief in seine Ecke zurück und presste die Hand gegen die Augen, als könnte er damit das Bild auslöschen, das unfaßbar und doch so greifbar vor ihm stand. In diesem Augenblick sah er wieder die Hand jenes unbegreiflichen Balens über sich schweben, die mit festem Griff die Seiten seines großen Buches umwandelte. Hier gab es kein Ausweichen; hier sollten sich ihre Wege nochmals kreuzen, und hier, die dieser Stunde noch, würde sich entscheiden, wofür der Weg in die Zukunft wies.

Seute würde er sie wiedersehen, würde die Stunde so erleben, wie er sie sich damals ausgemalt hatte. War das nun das Glück, nach dem er so oft die Hand ausgebreitet hatte? Würde er es heute festhalten können?

Und dann sah er in ihrer Garderobe, ganz so, wie er es sich damals gewünscht hatte, und

wie aus weiter Ferne drang das Lachen des Besalls zu ihm. Er hielt die Hand vor die Augen, sah den Vorhang sich immer wieder öffnen und schließen. Nun kam sie von der Bühne, hinauf die kleine Treppe herab und schritt langsam durch den schmalen Gang zu ihrer Garderobe, befallsbesüßigt, mit Blumen im Arm; jetzt öffnete sie die Tür, jetzt...

Mit einem leisen Schrei kam sie in der Tür zusammen. Er sprang auf, nahm beifusam den federleichten Körper, der wie leblos in seinen Armen lag, und bettete ihn auf der breiten Couch. Erschüttert stand er am Lager der Frau, die bleich, mit geschlossenen Augen, vor ihm lag, während ein schmaler Blutstrom aus ihrem Munde rann. Sekunden später kam der Theaterarzt. Peters Augen folgten ihm den schieflichen Bewegungen des Mannes, der sich nun an ihn wandte:

„Blutsturz, junger Freund. Das zweifellos schon, soviel ich weiß. Das nächste Mal dürfte sie so etwas kaum überleben.“

„Aber um Gotteswillen, warum spielt sie dann jeden Abend?“

„Ja, das selbe habe ich sie vor drei Wochen auch gefragt. Aber sie lachtel nur zu solchen Fragen, obgleich sie sicher weiß, daß ihr Körper längst nicht mehr diesen Strapazen gewachsen ist. Wer weiß, was sie dazu teilt.“

Als Ghelia erwachte, hielt sie die Augen noch lange geschlossen und fühlte die wühlige Wärme durch ihre Hände strömen, die sich wie geborgen in Peters Hände schmiegen. Und durch die geschlossenen Lider hindurch fühlte sie den forgernden Blick des Mannes, dessen Augen angestrichelt über das schlante, blasse Gesicht glitten, das jetzt ohne Maske zart und durchsichtig in der Rissen lag. Denn sie wußte ja noch nicht, daß man sie inoffiziellen in eine Klinik gebracht hatte, und daß es schämlich, sehr schämlich um sie stand, daß sie vorläufig nicht wieder auftreten konnte, auf lange Zeit hinaus nicht, vielleicht niemals wieder.

Und als sie dann endlich die Augen aufschlug, mit einem glücklichen, strahlenden Lächeln, das alles Leid der letzten Jahre verwessen ließ, hätte der Mann an ihrem Bett laut aufschreien mögen vor innerer Qual. Er hatte in diesen Stunden erkennen müssen, daß alles Leid der letzten Jahre umsonst gewesen war, daß ihn das große Buch genarrt, daß es ihm die Höben menschlichen Glücks nur gezeigt hatte, um ihn dann in dieser Stunde so sicherer treffen zu können.

Es wurde nicht viel gesprochen zwischen den beiden Menschen in dem stillen, weichen Krankenzimmer. Dem Manne war die Reche herborrt, und ihrer wunden Brust war jedes Wort eine Qual.

Aber ihr Lächeln blieb und spiegelte eine Freude, die jeden Schmerz überstahlte.

War dem „Victoria Palace“ standen einige Mißgiggen und sieben den Verkörtern zu, die die Buchstaben des großen Transparenzes über dem Hauptportal auswichelten. Buchstabe für Buchstabe wurde abmontiert. Miss Lydia, der Schwab; ihren Kontakt hatte man nicht zu verlangsamen brauchen, und an ihrer Stelle ersahen der „Clown Grimaldi“.

Längst war die Reise nach Schottland verlegen, und der Gebante an Urlaub, Erholung, Entspannung war untergegangen in der einen großen Erkenntnis, die jetzt sein ganzes Denken und Fühlen beherrschte: nun wirklich alles gut zu machen, was sich noch gutmachen ließ.

Daneben mußte Peter Abend für Abend im „Victoria Palace“ auftreten. Seine Tage waren jetzt geteilt zwischen Krankheit und Bühne, und die Traut des Clowns, in tausend Wäckern und Fittmen beschrieben, er durchlebte sie jeden Tag aus neu. Es kostete ihn immer eine fast unermessliche Selbstbeherrschung, den Satz: „Wie hat auch einmal... eine geliebt.“ zu bringen. Er hätte diese Szene einfach weglassen können, aber der Stolz des Künstlers zwang ihn, seine Nummer uneingeschränkt zu geben. Und je mehr ihm diese Worte quälten, je mehr er sichtbar darunter litt, um so größer war der Beifall, der zu ihm aufstach, denn es wußte ja niemand, daß der Mann dort sich selbst, sein eigenes Erleben spielte.

Ghelia erhoffte sich in diesen Tagen etwas. Viel sprechen durfte sie nicht, und nur aus Bruchstücken und halben Sätzen erfuhr Peter von der Geschicklichen seit ihrer Trennung. Am liebsten lag sie ganz still, hielt seine Hand und hörte ihm zu.

„Ich möchte dich einmal auf der Bühne sehen, Peter“, sagte sie eines Tages, als die Sonne hell und warm ins Zimmer schien.

Er fröhlich ihr leicht über das kupferne aufglänzende Haar.

„Später, Lieb. Wenn du erst wieder aufstehen kannst.“

Sie wandte sich ab und sah traurig vornehmen nach dem Fenster.

„Das wird noch sehr lange dauern.“ Leise, als spräche sie zu sich selbst, kamen die Worte.

„Aber der Arzt meinte doch, Ghelia...“

„Doch, Peter, noch sehr lange. Ich sehe es dem Arzt an den Augen an, daß es nicht gut mit mir steht.“

„Du müßt nicht so viel grübeln, Peter. Sieh, ich habe dir heute etwas ganz Veroberes mitgebracht!“

Er nahm eine herrliche dunkelrote Rose aus dem Papier und legte sie in ihre Hände.

„Eine Rose“, sagte sie fragend, und ein Hauch von Enttäufung schien darin zu liegen.

„Ja, nur eine Rose! Die erste Blume, die ich je von einer Frau erhielt, von der Frau, die vielleicht zum ersten Mal einem Spahnmacher eine Blume zumarkt. Weist du, er sprach zu ihr, wie man einem Rinde Märchen erzählt, die Königin war gefesselt im Theater, und eine ganze Menge Leute vom Hofe. Es sah riesig vornehm aus im Theater, wie man es in Amerika oder sonstwo nicht gewohnt ist. Und einer von diesen Leuten, ein Kammerherr oder so etwas, war schon vorher in der Garderobe um zu fragen, ob ich Wert auf eine Auszeichnung lege. Der gute Mann ging ganz verblüffelt, als ich so wenig Verständnis dafür zeigte.“ Peter lachte in der Erinnerung an dieses Interview. „Ja, und dann warf mir die Königin vor allen Leuten ganz spontan diese Rose zu. Man hat mir versichert, daß sich so etwas noch niemals ereignet hat, und das Publikum war auch ganz nährlich vor Freude.“

„Und die Königin, sie hat auch gelacht...?“

„Ja, gelacht und... geweint.“

Peter war aufgesprungen und ans Fenster getreten. Es war eine Weile still zwischen ihnen.

„Weist du, Ghelia“, wandte er sich plötzlich wieder ins Zimmer, „wenn ich hier im „Palace“ fertig bin, höre ich auf Komödie zu spielen. Dann gehen wir beide fort von hier, und ich spiele dich gesund.“

Sie lächelte ihm beglückt zu.

„Du bist so gut, Peterle. Aber darf denn ein Artist so sprechen?“

„Kein Aber, Lieb. Wir sind ja nicht nur Artisten, Ghelia, wir sind auch Menschen. Und ich habe es fast, mich von Faltendberg herumbeghen zu lassen. Jeden Monat in einer anderen Stadt, in einem anderen Land. Ich bleibe jetzt bei dir und...“ (Fortsetzung folgt)



